

Der Lubbecker ... erscheint am Nachmittag jeden Wertages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Woll und Zeit“ frei Haus halbmönatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließl. Bestellschein Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neugegründete ... meterzeile 10 Reichspfennig, bei Veranlassungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die drei gespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 48. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lubbecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 3

Montag, 5. Januar 1931

38. Jahrgang

Der Kampf an der Ruhr

Moskau zerschlägt die Arbeiterfront

Mordparole gegen Gewerkschaftsführer

Mit einem Terror, wie er in der Geschichte der Arbeitskämpfe in Deutschland einzig dasteht, haben die Kommunisten im Ruhrrevier einen steigenden Teil der Belegschaft zum Feiern gezwungen. Erodem ist es geradezu irreführend, hier von einem Streik zu reden. Die beiden großen Konferenzen, die am Sonntag in Bochum stattfanden, die Ruhrrevierkonferenz des Bergarbeiterverbandes und die Schachtdelegiertenkonferenz der R. G. D. haben darüber die wünschenswerte Klarheit gebracht. Auf der einen Seite die Gewerkschaften, die mit eiserner Zähigkeit um das Lohnniveau der Bergarbeiter kämpfen. Auf der andern Seite die R. G. D., für die die Lohnfrage höchst gleichgültig ist, die vielmehr zwei ganz andere Ziele hat, nämlich die Zerstückerung der freien Gewerkschaften und die Gründung eines rein kommunistischen Verbandes; als zweiten Schritt dann die Entfesselung des Bürgerkrieges in Deutschland vom schwarzen Revier aus.

Die Anwesenheit zahlreicher Delegierter aus Moskau beweist hinreichend, welches Spiel hier mit den deutschen Bergarbeitern getrieben wird.

Ueber die Lage im Ruhrgebiet wird uns heute früh durch Radio berichtet:

Die beiden gestrigen Konferenzen haben entscheidend zur Klärung der Lage beigetragen. Die Vorgänge auf den Ruhrzechen lassen sich nicht mehr als Streik bezeichnen; denn es geht bei diesem Kampf nicht um die Lohnfrage im Bergbau, im Grunde überhaupt nicht um die Interessen der Bergarbeiter, deren Lage in dieser tariflosen Zeit gewiß nicht rosig ist. Der RGD kommt es nur auf die Zerstückerung und Disziplinierung der Gewerkschaften und auf die Gründung eines roten Bergarbeiterverbandes an. Dieser Zweck wird mit allen Mitteln des Terrors verfolgt, mit der

Abriegelung der Zechen durch Frauen- und Kinderkolonnen,

durch erwerbslose Stoßtrupps, die vielleicht gar keine Bergarbeiter sind, durch Mißhandlungen, angefangen vom Schlagen bis zum Schießen und durch eine schamlose Lügenpropaganda in Flugblättern und in der Presse.

Wenn daher auf einzelnen Zechen über 50 Proz. der Belegschaften nicht einfahren und wenn heute auf 30 bis 32 Zechen 30 000 bis 35 000 Bergarbeiter nicht zur Schicht gehen, so sind das noch lange keine streikbereiten Arbeiter.

Heute ist der entscheidende Tag für diese wilde Bewegung.

denn die Bergarbeiterverbände sind entschlossen, sich das Vorgehen der RGD nicht länger gefallen zu lassen. Die Bergarbeiterschaft wird schon am Montag morgen bei der Frühsschicht geschlossen und gerüstet den Weg zur Arbeit nehmen, da die RGD am Sonntag in Bochum beschlossen hat, am Montag mit aller Gewalt die Wege zu den Zechen zu verriegeln.

Weiter wurde beschlossen, die Bergarbeiterführer Hujemann und Imbusch zu „erledigen“.

Man wird also in Zukunft nicht mit einer Zunahme der „Streikbewegung“, sondern mit einer Zunahme der Terrorakte zu rechnen haben. Aufgabe der Polizei wird es sein, die organisierten und arbeitswilligen Bergarbeiter vor Mord und Ueberfällen zu schützen. Die RGD-Konferenz, die von 700 angeblichen Schachtdelegierten und 400 Gästen besucht war, und in der der berühmte Verbrecher und Mörder Margies-Bochum sprach, erklärt in einer Entschließung ausdrücklich als Ziel, einen roten Bergarbeiter-Verband zu gründen, und sprach offen aus, daß in dem jetzigen Terror die einzige Möglichkeit dazu liege. In den nächsten Tagen würden im Ruhrgebiet Massenpfeisungen von den SA durchgeföhrt werden.

Die Haltung der organisierten Arbeiterschaft

Die Konferenz des Bergbau-Industriearbeiter-Verbandes befaßte sich mit den Lohnverhandlungen im Ruhrbergbau. Das Vorstandsmitglied Martindler gab einen eingehenden Bericht über die Lohnverhandlungen. Er wies darauf hin, daß die Unternehmer einen Lohnabbau von 12 Proz. gefordert hätten mit dem Bemerkten, daß nach ihrer Meinung eine Lohnsenkung von 20 Proz. notwendig wäre. Sie begründeten das mit dem Produktionsrückgang und der vorgenommenen Kohlenpreissenkung, die eine Erössminderung von 1,80 Mark pro Tonne nach ihrer Auffassung bringe. Außerdem verwiesen sie auf die rückläufige Bewegung des Lebenshaltungsindezes. Die Bergarbeitervertreter lehnten in den erwähnten Verhandlungen den geforderten Lohnabbau mit dem Hinweis auf die gesunkenen Lohnkosten entschieden ab. Am Ende der zweitägigen Schlichtungsverhandlungen Ende Dezember

waren die Unternehmer bereit, sich mit einem 8prozentigen Lohnabbau abzufinden. Die Bergarbeitervertreter waren bereit, unter den gegebenen Verhältnissen für 4 Proz. zu stimmen. Zu diesem Entgegenkommen veranlaßte sie nicht die Ueberzeugung, daß die wirtschaftliche Lage des Ruhrbergbaues dieses Angebot erfordere, sondern die Erwägung, auf diese Weise zu einer Lösung des Lohnkonfliktes zu kommen. Da der Schlichter auch nicht mit den Arbeitnehmern stimmte, mußten die Verhandlungen scheitern.

Es ist also nicht so, wie die Kommunisten behaupten, daß die Gewerkschaftsvertreter für einen 7prozentigen Lohnabbau waren.

„Nachdem wir“, so schloß Martindler, „auf diese Weise einen tariflosen Zustand erreicht haben, muß es zunächst die Hauptaufgabe der Belegschaften sein, einen neuen Abschluß von Arbeitsverträgen mit niedrigeren Löhnen abzuschließen.“

Wenn die Grubenunternehmer es dann auf eine Absperrung ankommen lassen, dann werden wir den uns aufgezwungenen Abwehrkampf mit Entschlossenheit führen. Dieser Kampf wird eine andere Note tragen, als der un-

sinnige Putsch der Kommunisten, der nur den Unternehmern nützt.“

In der Aussprache wurde die Haltung der Verbandsleitung einmütig für richtig anerkannt. Ganz entschieden wurde die kommunistische Putscherei beurteilt.

„Die Armut der Bergarbeiter verträgt keine wilden Streiks“,

führte ein im Betrieb stehender Arbeiter aus. Mit scharfen Worten wurde auch das Verhalten der Grubenunternehmer gebrandmarkt. Die Notlage in den Bergarbeiterfamilien sei infolge der Millionen von Feierschichten ungeheuer groß. Es sei ein sehr gefährliches Spiel, durch rigorose Lohnabbauforderungen die Bergarbeiter in eine Verzweiflungssituation hineinzutreiben. Nachdrücklich wurde noch betont,

daß die Bergarbeiter auch weiterhin vertrauensvoll hinter der Organisationsleitung stehen

und bereit sind, ihren Anweisungen zu folgen.

Als Ergebnis der Beratungen wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der die maßlosen Lohnabbauforderungen der Zechenbesitzer als ein wirtschaftliches und soziales Unrecht mit Entschiedenheit abgelehnt wurden. Die Bergarbeiter werden aufgefordert, keine neuen Arbeitsverträge zu niedrigeren Löhnen abzuschließen.

Die Konferenz verurteilt aufs schärfste die unsinnigen arbeiterfeindlichen Putschversuche der Kommunisten, die die Interessen der Bergarbeiter schädigen und nur Wasser auf die Mühlen der Unternehmer sind.

Mit Entrüstung wendet sich die Konferenz gegen die groben Lügen der kommunistischen Presse und Redner über die Führer des Verbandes und spricht der Organisationsleitung das Vertrauen aus.

Am Sonntagnachmittag fanden im Ruhrgebiet zahlreiche Versammlungen statt, in deren Verlauf sich die Bergarbeiter mit den Beschäftigten und dem Verlauf der Konferenz einverstanden erklärten.

Wesh großes Interesse Moskau an den Vorgängen im Ruhrgebiet nimmt, zeigt die Anwesenheit zweier Vertreter der „Pravda“, die versuchten, in die Revierkonferenz des Bergarbeiterverbandes zu gelangen.

Heute morgen

Wilder Streik flaut ab

Bochum, 5. Januar (Radio)

Am Montag morgen ist nach den vorliegenden Berichten im Ruhrbergbau eine ziemliche Entspannung eingetreten. Auf den 7 Zechen im Moerser Gebiet fehlen von 4975 der Frühsschicht noch 1527 Mann, davon auf Schacht Friedrich-Heinrich in Linfort 800 Mann und auf der Rheinischen Bergwerksgesellschaft in Neunkirchen 300 Mann. Im Bezirk des Necklinghauser Polizeipräsidiums streiken auf 17 Zechen noch 1700 Mann gegen ca. 3000 Mann am Sonnabend. In Hamborn sind auf den 8 Schachtanlagen ca. 50 Prozent der Belegschaft eingefahren. In Bochum streiken auf der Schachtanlage Königgrube noch 36 Mann gegen 3000 am Sonnabend. Alle anderen Zechen arbeiten. In Anruhen ist es in bemerkenswertem Umfang nicht gekommen. Dagegen liegen Anzeichen vor, daß weitere Sabotageakte beabsichtigt sind.

Die wilde Bewegung

Ueberfälle - Sabotage - Sturm auf Polizeiwache

Dortmund, 5. Januar (Radio)

In Dortmund-Mengede verübten Kommunisten am Sonnabend abend einen planmäßigen Ueberfall auf zur Nachtschicht gehende Arbeiter, die von einem Garten der Kolonie in der Dönnstraße aus beschossen wurden. Zwei Söhne eines Bergmannes, die ihren Vater begleiteten, wurden von Pistolenkugeln getroffen. Der eine

wurde durch einen Brustschuß getötet, der zweite durch einen Oberschenkelerschuß schwer verletzt.

Als Täter kommen die Kommunistenführer Kirch und Joseph Eckert in Frage. Eckert wurde am Sonntag morgen verhaftet. Kirch ist noch flüchtig. Die Polizei beschlagnahmte kurz nach der Tat zahlreiche Schuß- und Schlagwaffen.

Moers, 5. Januar (Radio)

In Linfort bei Moers versuchten am Sonnabend in später Abendstunde etwa 2000 kommunistische Arbeiter, die Polizeiwache zu stürmen und zwei verhaftete Räubersführer zu befreien. Als die Polizei gezwungen wurde, nach dem mißlungenen Sturm einzugreifen, wurde auf der Seite der Streikenden eine Person getötet, zwei Personen wurden schwer und zehn leicht verletzt. Von den Leichtverletzten sind kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus zwei geflüchtet.

Bochum, 5. Januar (Radio)

Auf Schacht Wilhelm der Zeche Pluto bei Ranne wurde am Sonntag abend ein Sabotageakt verübt. Zwei Förderwagen wurden von bisher unbekanntem Tätern in den Schacht geworfen, um die Förderung unmöglich zu machen. Der Schaden beträgt ca. 25 000 Mark. Ein Teil der Belegschaft konnte nicht einfahren. Als Täter kommen zwei Personen in Betracht.

Bochum, 5. Januar (Radio)

Die Bochumer Polizei hat in der vergangenen Nacht das Parteibüro der RPD ausgehoben, das einer Erwerbslosenstaffel als Nachtlager diente, die die Aufgabe hatte, am Montag morgen auf den Bochumer Zechen, insbesondere auf der Zeche Präsident gegen die Arbeitswilligen vorzugehen. Ueber 150 Mann konnten überraschend festgenommen werden. Unter den Verhafteten befinden sich fast sämtliche örtlichen Führer der RPD.

Expresß Edinburgh-London entgleist

Drei Tote, 50 Verletzte

London, 3. Januar

Der Londoner Expresß, der Edinburgh fahrplanmäßig um 12 Uhr mittags verließ, ist in der Nähe des Bahnhofs von Carlisle in Schottland das Opfer einer furchterlichen Katastrophe geworden. Drei Menschen sind dabei ums Leben gekommen und ungefähr fünfzig zum großen Teil sehr schwer verletzt. Die Leichen konnten bisher nicht identifiziert werden. Das Unglück ereignete sich in den Nachmittagsstunden. Der Zug fuhr in scharfem Tempo über die Weichen hinaus und entgleiste dabei.

Die Lokomotive und der Kohlentender überschlugen sich mit ungeheurem Krach, stürzten den Eisenbahndamm hinunter und wählten sich vollständig in den Grund ein. Desgleichen wurden drei Salonwagen und der Speisewagen mitgerissen. Sie schoben sich ineinander und wurden zum Teil zertrümmert. Der Speisewagen richtete sich in die Höhe, während das hintere Ende vernichtet wurde, so daß die Passagiere zunächst nicht entweichen konnten.

Gegenoffensive

Worte, die nicht mißzuverstehen sind

Höring im dunkelsten Holstein

Sufum, 4. Januar

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltete Sonntagabend im Gewerkschaftshaus in Sufum eine Kundgebung, auf der der Bundesführer Höring eine Rede über das Thema: „Das wahre Gesicht der Gegner der Republik“ hielt. Er erklärte, die innerpolitische Lage Deutschlands sei so furchtbar und sehr kurzzeit so katastrophal aus, daß es jeden Augenblick zu einer Explosion kommen könne. Wir im Reichsbanner, so führte er aus, wünschen den Bürgerkrieg nicht. Wir stehen defensiv, aber gerüstet, und wenn es irgendwie zu vermeiden ist, daß das Blutvergießen im Innern erspart werden kann, daß der Bürgerkrieg nicht notwendig ist, so würde das Reichsbanner sich sehr glücklich preisen. Wenn aber die Feinde der Republik, jene Nazis und Kommunisten, jene Deutschnationalen und alle jene, die warten, ob es vielleicht bald zu den 51 Prozent kommt, die Republik und das Reichsbanner angreifen sollten, dann sage ich heute mit aller Deutlichkeit und Klarheit:

Mit den Waffen, mit denen man uns angreift, mit derselben Art werden auch wir wiederkämpfen und wieder schlagen, und wenn es das Interesse der Deutschen Republik erfordert, dann werden wir auch die Feinde der Republik, die sich erlaubt haben, uns anzugreifen, restlos vernichten. Wenn Köpfe wirklich rollen sollten, dann kann ich Herrn Adolph Hitler schon heute sagen, unter den gerollten Köpfen wird er sehr viele bekannte Gesichter finden.

In Berlin

Massenkundgebung gegen Naziterror

Berlin, 4. Januar

In einer gewaltigen Kundgebung haben am Sonntag vormittag elftausend Republikaner Berlins der Empörung und dem Abscheu über die jüngste nationalsozialistische Morbidität Ausdruck gegeben. Eifrigst hatten dem Ruf des Reichsbanners, der Sozialdemokratischen Partei und des ADGB Folge geleistet und protestierten im Saalbau Friedrichshain nicht nur gegen die Ermordung zweier Kameraden, sondern gegen den Mord als Mittel des politischen Kampfes überhaupt, gegen den Faschismus und den faschistischen Terror — und gegen das ebenso unerträgliche Zurückweichen vor diesem Terror. Sie hielten der nationalsozialistischen Frevolverheer ein einträgliches und sehr energiegeliches „Wir sind auch noch da!“ entgegen.

Schon gegen halb elf Uhr war der größte der Säle bis zum letzten Platz gefüllt. Da immer weitere Menschenmengen herbeiströmten, wurden in allen zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten Parallelveranstaltungen veranstaltet, doch gelang es nicht, alle Erschienenen unterzubringen. In der Hauptversammlung sprach

Arthur Crispian

Er schilderte die Empörung, die sich nach der Ermordung der Reichsbannerkämpfer Schneider und Graf der gesamten republikanischen Bevölkerung bemächtigt habe und die auch in der heutigen Kundgebung zum Ausdruck kam.

Was sie diesmal verbrochen hätten, sei nicht mehr als politischer Mord, sei nur noch als gemeines, verabscheuenswerthes Verbrechen zu bezeichnen.

Man sei verstimmt, demart zeigen Wörtern das: Auge um Auge, Zahn um Zahn entgegenzutreten. (Stürmischer Beifall und erregte Jaucherei.) Aber mit Methoden der Gewalt und Unterdrückung läßt sich nicht für die Freiheit kämpfen. Disziplin, Einigkeit und Kampfbereitschaft seien die Mittel, mit denen sie allein des Faschismus Herr werden könnten.

Jam Schütz der Versammlung sprach — überaus begrüßt — der Vater des ermordeten Willi Schneider

Er sagte, daß ihm der Entschluß, in dieser Versammlung zu sprechen, nicht leicht gefallen sei. Aber er fühle sich doch dazu verpflichtet, um selbst und unmittelbar die Augen zu widerlegen, die von nationalsozialistischer Seite über die Ermordung seines

Sohnes verbreitet würden. Er verlas einen Artikel, der gestern im „Angriff“ gestanden hat und von den Vorfällen in der Hufelandstraße eine mit beispielloser Frechheit entstellte Darstellung gibt.

Bei dieser Berlesung bemühtigte sich der Versammlung eine außerordentliche Empörung,

die noch wuchs, als der Vater dann schilderte, wie sich der Mord in Wirklichkeit zugetragen hat; wie ein Nationalsozialist in seine Wohnung eingedrungen, seine Frau, die ihn fragte, was er suche, angefahren habe; das ginge sie gar nichts an, und schließlich auf den jungen Schneider, der ihm entgegentrat, geschossen habe und dann davongelaufen sei.

Die Mitteilung, daß das Ueberfallkommando erst 15 Minuten nach der Alarmierung eingetroffen sei, rief neue empörte Zwischenrufe hervor.

Tarifikündigung für 500 000!

Der Lohnabbau in der Textilindustrie

Trotzdem die Textilunternehmer beim Aufbau der Tariflöhne nicht weit genug zurückbleiben konnten, läßt auch sie die allgemeine Lohnabbauparole des Unternehmertums nicht ruhen. Auch sie glauben, durch Lohnabbau ihre an sich durchaus nicht geringen Gewinne noch weiter erhöhen zu müssen. Was schert es die Textilunternehmer, wenn sie durch ihre Lohnpolitik die Not und das Elend der Textilarbeiter in einer Weise verschärfen, daß es zur Katastrophe führen muß.

Überall kündigen die Textilunternehmer bzw. deren Verbände die Lohnsätze zum erstmaligen Termin. Zu Ende Dezember 1930 wurden 35 Bezirksstarke mit 138 325 Beschäftigten gekündigt, zum 10. Januar zwei Tarife, zum 1. Februar weitere zehn und zu Ende Februar die letzten beiden in Sachsen, dem Zentrum der Textilindustrie, wo allein 264 000 Textilarbeiter beschäftigt sind.

Es sind also insgesamt 48 Lohnsätze für 494 341 Beschäftigte von den Unternehmern gekündigt. Rechnet man noch die Tarifbezirke hinzu, in denen bereits in lohnpolitischer Hinsicht ein tariflosler Zustand besteht, so ergibt sich, daß Ende 1930 in 54 Tarifbezirken für 574 102 Beschäftigte die Lohnsätze strittig sind.

Meuterei in der englischen Marine?

WTB London, 5. Januar

An Bord des U-Boot-Depotsschiffes „Lucia“ ist es nach einer Mitteilung der Admiralität zu Zwischenfällen gekommen, über die eine nähere Aufklärung nicht gegeben wird. Den Blättern zufolge wurden 12 Mann nach der Kaserne in Devonport gebracht. Sie wurden durch Mannschaften aus der Kaserne erlöst. Die „Lucia“ soll am Donnerstag ihre Frühjahrsfahrt antreten.

Remarque-Klamaut in Wien

Nach Berliner Myster

Wien, 5. Januar (Radio)

Nationalsozialisten versuchten am Sonntagabend die Aufführung des Remarque-Films im Apollo-Kino zu stören. Sie arbeiteten mit Tränengas und Salmiak, ohne daß es ihnen gelang, ihre Absicht durchzusetzen. Der Film lief programmäßig ab. In der Umgebung des Kinos hatten sich ebenfalls zahlreiche Nazis angesammelt. Davon wurden 24 zwecks Feststellung ihrer Personalien verhaftet, später jedoch wieder freigelassen.

Der Rundfunkdebatte zweiter Akt

Nöltling kontra Feder

„Federegeld“ heißt Inflation

Am Sonntagabend wurde die Rundfunkdiskussion zwischen unserem Genossen Nöltling und dem Hitler-Finanztheoretiker Feder fortgesetzt.

Nach einigen Worten Feders erinnerte Nöltling an die ausstehende Verantwortung seiner Frage nach der Stellung der Hitlerpartei zur Wirtschaftsdemokratie. Dabei verwies Nöltling auch gleich auf ein Buch des Herrn Feder, worin dieser den Wirtschaftsaufbau im kaiserlichen Deutschland als den nationalsozialistischen Ideen entsprechend bezeichnet hat. So festgenagelt hielt es Feder für angebracht, bei der Wahrheit zu bleiben, die Wirtschaftsdemokratie und auch gleich die Betriebsräte abzulehnen! Eine parlamentarische Betriebsform würde zum Schaden des Arbeitstrages und damit auch der Arbeiterchaft selbst sein, „der Ertrag sinkt, wenn das Geschäft anfängt!“

Nach diesen wertvollen Geständnissen konnte Nöltling mit Recht sagen, daß Feder gar kein Gegner des Kapitalismus, sondern höchstens ein Covonarola sei, der Busspredigten halte. Feder schwang sich darauf gravis wieder auf sein Stiefenpferd „Brechung der Zinsnechtschaft“. Er will bekanntlich, wie alle wirtschaftspolitischen Kurpfuscher, alle wirtschaftlichen Übel mit einer Aenderung der Währung beseitigen und propagiert dazu die Ausgabe von Papiergeld, das

durch wirtschaftliche Anlagen oder durch neu erbaute Wohnungen gedeckt ist.

Nöltling wies daraufhin nach, daß bei diesen Geldoperationen zwar keine Brechung der Zinsnechtschaft, dafür aber eine nette Neuauslage der Inflation herauskommen würde. Denn das Ausland würde sich für das Federegeld höchstens bedanken und im Lande selbst würde sofort das gute Goldgeld verschwinden.

Von der Zinsnechtschaft über den Youngplan sprang Feder dann aufs außenpolitische Gebiet über. Gebirge feierlich sang seine Stimme, als er Mussolini für sein Wohlwollen den aufrichtigen Dank der deutschen Nation abstattete.

Dies gab Nöltling den Anlaß zu der Feststellung, daß es weder national würdevoll, noch friedensfördernd sei, kriegswillige Bündnispolitik anzustreben und hinter Mussolini mit erhobenem Zeigefinger nachzulaufen.

Deutschland würde bei einem Revanchekrieg, den Hitler vielleicht mit Stalin gemeinsam führen wolle, das Aufmarschgelände werden. Die Folgen braucht man nicht auszumalen, aber schon jetzt muß jede Anflarheit über die Zurückzahlung deutscher Auslandsschulden die deutsche Wirtschaft auf das schwerste schädigen, die ausländische Rohstoffe braucht und in der 6 bis 7 Milliarden kurzfristige Auslandskredite arbeiten. Wenn auf diese Zinsfäße ungeheure Risikoprämien aufgeschlagen werden, so deshalb, weil die Nazis Deutschland mit dem Bürgerkrieg bedrohen und darum das Ausland um sein Geld fürchten lassen.

Daraufhin lenkte Feder opportunistisch ein und versprach den ausländischen Kapitalisten, daß auch das Dritte Reich die Zurückzahlung solcher Schulden nicht hindern werde, bei denen sich Leistung und Gegenleistung gegenübersehen. Das sei aber bei den Reparationsschulden nicht der Fall; ob man ganz von ihnen loskomme, sei allerdings eine Nachfrage und darüber könne man jetzt nicht weiterreden.

So zog sich Feder Schritt für Schritt zurück, um schließlich wieder beim Klassenkampf zu landen, den er wie alle Kapitalisten als Ausgeburt marxistischer Bosheit ansieht. Nöltling hielt seinem Partner noch entgegen, daß erst die Aufhebung der Klassengegensätze durch die Ueberwindung des kapitalistischen Systems die Volksgemeinschaft herstellen kann, und daß die Affekte und motorischen Kräfte, die der Klassenkampf in den arbeitenden Massen erzeugt, keineswegs nur zerstörend wirken, sondern die Verwirklichung des Ideals der Brüderlichkeit zum Ziel haben.

Darauf fand Feder nur die Antwort: „Das ist die Romantik eines sterbenden Systems“, worauf Nöltling treffend schloß: „Das war Ihre letzte Ausrede.“

Stegerwald fährt an die Ruhr

Bochum, 5. Januar (Radio)

Reichsarbeitsminister Stegerwald wird heute nachmittags um 3 Uhr in Dortmund mit dem Schlichter für Westfalen Professor Brahn und den Tarifparteien im Ruhrbergbau Besprechungen über die Lohnfragen abhalten.

Die Revolution der Derwische

Die alte Türkei gegen die neue

Stambul, 2. Januar (Eig. Ber.)

Die Unterjochung gegen die türkischen Patriarchen, die hier in Stambul in den Kreisen des kaiserlichen Regime zu finden und den alten Sultanat wieder aufzurichten suchen, ist immer mehr in die Höhe gestiegen. Die Patriarchen haben, wie einwandfrei festgestellt werden ist, hinsichtlich dem Verhältnissen der „Republik“ angehalten. Dieser große verheerendste Mordanschlag wurde im Jahre 1925, als er sich zunächst gegen das Regime der Kemalisten richtete, während aller anderen verurteilten Oberen geschickt verhalten und vollständig ausgeführt. Jetzt stellt sich jedoch heraus, daß dieser Oberen bisher unerschrocken im geheimen weiterbestehen hat, in den meisten türkischen Städten „Zellen“, was heißt „Käfige“, errichtet und

ungezügelt Einflüsse von Mitgliedern

haben muß. Der Patriarchat in Konstantinopel ist nun der Ort, wo die „Republik“ dieses Orde ansetzen. Die Patriarchen haben mit den meisten wichtigen Organen des Orde in Konstantinopel gefunden, die Briefe sind angeordnet worden und haben den Ruf zum Aufbruch der jüngeren Patriarchen in Istanbul, Smyrna, Bursa, Adana, Aleppo, Mardin und Mosul gegeben. Die Patriarchen haben sich im geheimen sogar wieder ein Oberhaupt gewählt, das den alten ungeliebten Titel „Hof der Hof“ trägt; dieser Hof der geheimen Orde ist in der Hauptstadt Istanbul in der Person eines im Hofe großer „Schlichter“ stehenden Oberen Orde errichtet worden. Der die Bekämpfung in den kaiserlichen Kreisen

kennt, der weiß, daß normalerweise in diesen Orden nichts geschieht, was nicht die Ordenleiter besessen haben, und die Regierung angewöhnt hat, daß Scheich Effat den Befehl zum Aufbruch in Konstantinopel gegeben habe, um vor einem größeren Anschlag zunächst einmal die Stimmung im Lande zu sondieren.

Über den Patriarchat selbst werden weitere bemerkenswerte Einzelheiten mitgeteilt. Es ist jetzt festgestellt, daß die Patriarchen bereits zehn Tage vor dem Aufbruch von Manissa ausgezogen sind, überall in den Dörfern die

Barren zum Aufbruch gegen die Regierung

anzuregen. Nicht eine einzige Gemeindefestung hat die Provinzialbehörden von dem Freiben der Aufbrüche unterrichtet, vielmehr haben die Dörfer überall den Aufbrüchlichen Nahrungsmittel gegeben. In Konstantinopel haben in dem Augenblick, als der Aufbruch losbrach, die verantwortlichen Beamten der Stadt — der Präjekt, der Gendarmeriekommandant und der Staatsanwalt — in einer Weise verfaßt, die gegen sie den Verdacht des geheimen Einverständnisses mit den Patriarchen rechtfertigt. Nur dem selbständigen Vorgange eines Unterführers der Gendarmerie gegen die Aufbrüchler ist es zu verdanken, daß die Erkennung im Orde erfolgt wurde. Kein Wunder, daß die Zentralregierung im höchsten Grade beunruhigt ist. In Stambul hat eine Konferenz der kaiserlichen Führer stattgefunden, in der beschlossen worden ist, im Notfall über die Grenzprovinz den Delegationsaufbruch zu verhängen und die früheren Ausnahmegerichte wieder einzusetzen.

Wunderhaltung und Wissen

Die Trapezkünstlerin Von Steen Christensen

Als Kind sah ich einmal ein morsches Holzstak, das angefüllt mit Regenwasser unter einer Fliederhecke stand. Es war ein heißer, qualvoller und langweiliger Sommertag, und das Stak zwischen Brennesseln und Sauerampfer mit dem Spiegelbilde des Himmels und des Laubes in dem dunklen Wasser wirkte so kühl und beruhigend. Dieses Bild hat sich in meinem Bewußtsein mit ganz bestimmten Gedanken verbunden, und es taucht vor mir auf, wenn ich an eine kleine Künstlerin denke, an ein bleiches junges Mädchen mit einem merkwürdig erloschenen Gesicht.

Ich war knapp zwanzig Jahre alt und gerade in die Hauptstadt gekommen. Ich bummelte planlos umher. Familienanschluß hatte ich nicht, auch fast keine Bekannten. So kam es, daß ich die Abende meistens in kleinen, billigen Varietés verbrachte. Ich übte mir ein, dort die Bekanntschaft mit dem Leben zu machen — einen Grund für diese Besuche machte ich ja auch haben. . . . Vielleicht erhielt ich auch tatsächlich gewisse Einblicke ins Leben. Seit der Zeit befindet sich jedenfalls in meinem Gehirn eine unheimliche Dede, an der alte, zertrante Kuffen hängen und Skelette mit rot angemalten Schädeln und gelben Flachsperücken in verstaubten, lächerlich gefärbten Baummollleiden umeinander tanzen — und dann habe ich auch noch die Erinnerung an jenes bleiche Mädchen mit dem merkwürdigen Lächeln behalten.

„Orientieren“ hieß das Theater, in dem sie auftrat. Die Luft in diesem Lokal war wie fauliger Wein und zerbiß einem den Hals, wenn man nur den Mund öffnete. Die grünemalten Wände waren voller feuchter Flecken. Die niedrige Decke hing rauchschwarz herab und hatte große Risse. . . . „Orientieren“!

Als der Vorhang aufging, stand ein junges, dürres Mädchen zwischen den kahlen, schmutzgrünen Kuffen. Ihr Vater, ein abgelebter Wirt, rief mit verräucherter Stimme, daß die junge Dame jetzt fünfjährig, mit den Knien am Trapes hängend, herumsumren würde. Das Publikum konnte mitzählen. Fünfjährig! Das Publikum klatschte. Das Mädchen verneigte sich und lächelte gequält. Trotz dieses Lächelns war aber das kleine Gesicht ganz stumm und ausdruckslos. Die Augen waren erloschen. Sie sagten nichts. Dann sah sie auf dem Trapes. Ihr Lächeln wurde dünner und dünner. Keine Korbkette lag darin verborgen. Keine Freunde, auch kein Spott. Es war ein pflichtschuldig Lächeln. Leer — vielleicht spiegelte es eine hilflose innere Verdringung. Während sie sich am Trapes um sich selbst drehte, sah der Vater, ein kraftloser Riese, ihr ernsthaft zu. Dabei zählte er laut die Drehungen. „Eins — zwei — drei —“ Ich war voller Unruhe. Mein Blick irrte umher.

Schließlich entdeckte ich zwei junge Menschen, die ich schon früher einmal gesehen hatte. Sie beachteten offenbar dieselben Vergnügungsfaktoren wie ich. Mir kam das etwas mystisch vor — immer und immer mußte ich diese Menschen wiedersehen. Sie schienen mir zu gleichen. Ich wußte zwar nichts von ihrem Leben, und doch konnten sie meine Brüder sein. Bei dem Gedanken empfand ich irgend etwas wie Schicksal. Jergendein Abgrund öffnete sich — und das Mädchen am Trapes drehte, drehte, drehte sich über uns — „Sechszwanzig — Siebenundzwanzig.“ Das Publikum atmete gespannt. Blöcklich dachte ich daran, wie das Mädchen sich wohl zu Hause in ihrer elenden Stube ausnehmen möge?

„Sechszwanzig — Siebenundzwanzig . . . Fünfzig!“ Das Publikum klatschte, und selbst der Direktor, ein langbärtiger Patriarch mit hoher Pelzmütze, gab seinen Beifall kund. Seitdem habe ich oft an das Mädchen auf dem Trapes denken müssen. Und — merkwürdig — die Gedanken an sie verknüpfen sich mit der Kindheits Erinnerung: — dem morschen Holzstak unter der Fliederhecke. Wo liegt die Verbindung? Keine Verbindung! Doch eine Verbindung — vielleicht ist die Frage bumm . . . Ich will das bleiche Mädchen in der verstaubten weißen Bluse unter das grüne Fliederdach setzen, wenn es mit nur geringst, meine häßlichen Zwillingsschürzen mit den spitzen Nasen, den zynischen Augen und den grauen Backen fernzuhalten — soll sie dort in Frieden sitzen, bei dem morschen Stak. Stumm und lächelnd wird sie dann ihr sonderbares Gesicht zusammen mit dem Himmel und dem blauen Laub in der Tiefe des Wassers spiegeln — und — träumen. (Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Ratielise Semmiger.)

Sonderbare Eidechsen

Urweltauge der Blindschleiche

Vor ein paar Jahren erlebte ich als Zuschauer eine wilde Jagd. Es war in der Nähe des Dfiseebades Cranz im Samland — da liegt gegen die Kurische Nehrung zu ein kleiner Urwald, der Fichtengrund. Sumpfig und mit dichter Vegetation und dickem Unterholz versehen, ist er ein Paradies für alles Kleingetier; es geht die Sage, daß es dort auch ab und zu noch Elche gäbe — ich selbst habe sie so nahe an den großen Bädern nie getroffen.

Durch diesen Fichtengrund stürmte eine Anzahl Jungen, Schüler einer Königsberger Schule, und die beiden achbaren Herren Oberlehrer rannten mit. Als die Beute zur Strecke gebracht war, da war es eine einfache Blindschleiche und keine Giftkriecher, wie die Jäger geglaubt hatten. Es folgte nun die Erklärung, daß es sich bei der Blindschleiche um eine furchtlose Eidechsenart handelte, die nicht giftig sein kann, denn giftige Eidechsen gibt es nicht.

Das Interessanteste an dem Tier aber ist zweifellos, daß es sich bei ihm um die einzige europäische Eidechse handelt, bei der das vielsagige „dritte Auge“ noch beinahe funktioniert.

Es ist ziemlich bekannt geworden, daß man eine Anzahl Urweltkriecher mit einem Stirnauge kennengelernt hat. Eine Weile zweifelte man ja, daß es sich bei diesem Scheitelorgan wirklich um ein sehendes Auge gehandelt habe, dann aber mußte es allgemein zugegeben werden. Bei den lebenden Schlangen konnte man nach dieser Erkenntnis den Rest des ehemaligen Scheitelorgans denn auch leicht nachweisen. Trotzdem erregte es natürlich eine kleine Sensation, als der russische Forscher N. o. v. i. j. gerade für die Blindschleiche festgestellt konnte, daß der Rest des Urweltorgans bei ihr noch arbeitet. Es ist zwar nicht ein so deutliches Sehen wie bei den beiden anderen Augen; zur Unterscheidung von Licht und Schatten reicht es aber noch aus, kann also beim Nagen eines Feindes sofort „Gefahr“ signalisieren.

Die Blindschleiche im Fichtengrund war erschlagen worden, weil man sie für eine giftige Schlange gehalten hatte. Es war aber eine Eidechse, und „die nicht giftig“!

Wenn doch solche Fälle immer und überall zutreffen wollten! Daß sie es nicht tun, beweist die Geschichte von der Krustenechse aus Arizona, der Heloderma, wie sie zoologisch heißt. Man denke sich eine abscheulich häßliche Eidechse von etwa 60 Zentimeter Länge, nicht schlant und elegant wie alle anderen, sondern plump und walzenförmig gebaut. Dazu ungeschuppt, vielmehr mit körniger und rauher Haut versehen. So sieht die Krustenechse aus. Die Arizona-Kolonisten erzählten von diesem Glatier, wie es nach einem Lebensfluß des Colorado River bei ihnen hieß, daß es nicht davon ließe, wie andere Eidechsen, wenn man es ärgerte, sondern nach seiner Natur plump und faul sitzen blieb, zu geifern anfing und plötzlich heftig zubiß. Und dieser Biß sollte tödlich sein.

Selbstcharakteristik

Bernhard Shaw meinte in einem kalifornischen Seebad. Eines Tages dinierte er mit vielen Bekannten und Verehrern zusammen auf der Terrasse eines entzückenden Strandcafés. Dunkelblau leuchtete der Himmel; vom Meere her wehte ein frischer, salziger Wind; und alles wäre wunderschön gewesen, wenn sich unter den Versammelten nicht ein Wichtigtuer befunden hätte, der prahlerisch und aufdringlich mit seinen wissenschaftlichen Kenntnissen prunkte. Seit einer Viertelstunde ödete er die Gesellschaft mit seiner Ansicht über die Darwinsche Rassenlehre an. „Da gibt es ja so unendliche Mißverständnisse“, klagte er. „Darwin — das weiß jeder Kenner seiner Lehre — hat niemals behauptet, der Mensch stamme vom Affen ab. Ich bin kein Entel des Affen! Laut Darwin bin ich ein Neffe des Affen.“

Hier plähte die ironische Stimme Shaws dazwischen: „Aber, lieber Freund, so genau wollen wir ja gar nicht über Ihre Verwandtschaftsverhältnisse informiert werden!“

In solchen Augenblicken war das bewegliche Knabenherz still und die Augen fragten Wolken und Sterne nach Geschichten und Märchen.

An sonnlichen Sommertagen freilich kletterten sogar kleine Hofenmase mit dem Lud zu den Glocken hinauf und ließen sich an das Schallloch heben, um ihre Mutter unten im Städtchen sehen zu können, die vor der Haustür an der Wajsbütte stand. Und die Kerle fragten, warum es in dem Baum so brumme und warum an den Glocken ein Geil wäre, und ob man sich so eine Glocke mal mitnehmen dürfe, und ob die Raben und Eulen wirklich die kleinen Kinder bei Nacht fressen täten, und ob . . . Ja, was nicht alles noch! Wozu der liebe Gott so eine große Klingel brauche?

Der Schlingel Lud hatte die kleinen Spielkinder gern und sah manchmal noch eine halbe Stunde mit ihnen auf dem obersten Tritte.

Eine ganz besondere Vorliebe aber brannte in ihm für die Musik, und er versuchte sich auf allen Instrumenten, die er erweisen konnte, und weder der alte Wagner, der auf den Tanzereien die Trompete blies, noch der Meister Wald, der den Bass strich, war sicher vor ihm. Grad wie dem „Bengel“ der Wind durch die Haare fuhr, stürmte er dem Schlosser Wagner das Haus oder wüschte an der Wajsbütte vorbei hinter den Gurtenwehstuhl in der Kammer, wo der Bass in der Ecke stand, der schon brumnte, wenn man nur an seinen Bauch schlug.

„Wagnerontel wolle mal blase.“
„Insulin, Lud. Muß der Unterrichtern ihr Sprachsam stide.“
„Eise oder Blech?“
„Eise.“
„Blas r was.“
„Geh, bei Mutter hat auf m Kochlöffel gepiffe.“
Aber der Lud hatte schon eine Trompete von der Wand geholt.
„Lauft!“
„Is mer dann n Lausbub, wenn mer Musik macht? — In-felche?“
Und weil der Meister nichts dazu sagte und das Lötwasser aus der Fensterede holte, so fing Lud an, den Liebingswalzer der Wallener zu spielen.
„Gut! Gut!“

„Aber den ein Ton bring ich noch net recht heraus. Das blas mer mal vor. O weißt, wo's se geht: tü-tü-tü-tü.“
„Das is ja gar nits, Lud. Geb mal her. Siehst d', da nimmst d' mit dem Zeigefinger die zweit Klapp an dann . . . Ru guat aber auch.“
Dem Suben leuchteten die Augen.

Weil es sich um eine Eidechse handelte, lachte man über diese Erzählung, bis 1890 zwei Menschen kurz nacheinander an Krustenechsenbissen starben.

Man stürzte man sich energisch auf die anatomische Untersuchung und stellte sehr leicht fest, daß die Krustenechse wirklich einen Giftapparat ganz nach Art der Giftschlangen besitzt, und daß bei ihr ganz nach Art gerade der gefährlichsten Giftschlangen die Giftzähne nicht durchbohrt, sondern gerillt sind.

So war die angebliche Arizona-Fabel Wahrheit geworden; die Regel von den giftigen Eidechsen hatte eine Ausnahme bekommen. Allerdings ist es bisher die einzige geblieben. Nur von der kleinen, postlerischen Krustenechse jener Gegend wird noch erzählt, daß sie eine geringe Giftwirkung hervorbringen könne. Nach den Leistungen des Gila-Tieres wäre das keine Besonderheit mehr. Erstkaulich ist hier aber wieder die Weichode, mit der die Krustenechse gegen ihre Feinde zu Felde zieht. Wehrhaft ist sie gerade nicht, denn erstens ist sie nur 10 bis 12 Zentimeter lang (4 Zentimeter davon kommen noch auf den Schwanz), und zweitens ist sie nicht sehr beweglich. Nur die paar Stacheln, die ihr am Körper und am Halse sitzen, bieten einen geringen Schutz. Dafür ist die Krustenechse jedoch in der Lage, ihre Angreifer gehörig zu erschrecken. Schon der alte Hernandez erzählte, daß sie mit Blut spritze.

Nun kennt man zwar von den Seegurken her das Schreckmittel, dem Segner Mageninhalt mit Magen und Eingeweiden auszuspejßen, aber an eine Blutspitze wollte man doch nicht glauben.

Da wollte eines Tages im Jahre 1907 der Zoologe Dittmar eine Krustenechse des New-Yorker Zoo photographieren und holte sie zu diesem Zwecke aus dem Käfig. Da sah er, daß dem Tiere die Augen aus den Höhlen quollen, und gleich darauf jauchte ein dünner Blutstrahl an ihm vorüber und klatschte auf die gegenüberliegende Wand, an der man voller Zornschreie nachher etwa 110 Blutstropfen zählte. Nach dem Schuß blieb das Auge des Tieres eine Weile geschwollen. Von diesem Blute wird berichtet, daß es auch schwach giftig sei. Es wird sich also kaum um gewöhnliches Körperblut dabei handeln. Unterwucht hat man das noch nicht näher, denn die Krustenechse verpripst ihr Blut nicht auf Kommando. Daß sie es aber tun kann, steht fest.

Die neue Geschichte führt noch weiter nach Westen — bis nach Neuseeland. Als seinerzeit James Cook diese große Doppelinsel betrat, da berichtete man ihm, es gäbe dort in e n s i c h e n r e s s e n d e Drachen, große, gefährliche Eidechsen. Die Eingeborenen, die das erzählten, fürchteten sich anscheinend selbst sehr vor den Tieren — sie konnten freilich nicht wissen, daß Europäer, wenn sie sich auch fürchten, trotz alledem neugierig sind und sich um die Entdeckung bemühen. Kurz gesagt, den menschenfressenden Drachen fanden sie nicht. Auch nicht auf Australien, wo man die gleiche Behauptung aufstellte.

In Australien wurde später wenigstens festgestellt, daß es zur Eiszeit dort einmal eine 10 Meter lange Waran-Eidechse gegeben hat und die sehr schlimm tuende, aber harmlose Krustenechse noch gibt.

Ganz zum Schluß fand man dann auf K o n o d o noch die berühmte Niesenwarane, die vielleicht solche Geschichten erzeugen konnten. Auf Neuseeland aber entdeckte man dafür einen regelrechten Abkömmling allerletzter Urwelt, die Brüdenechse Hatteria. Außerordentlich nichts als eine ziemlich große, schmutzgrünliche Eidechse, ist sie nicht nur ein Nachkomme, sondern sogar ein Vorfahr einer ganzen Reihe sehr viel genannter Urweltkriecher, die inzwischen ausgestorben sind. Ihre Abne jedoch, die Brüdenechse Hatteria (bei den Eingeborenen heißt sie Tuatera), hat die Jahrmillionen in ihrem abgeschlossenen und sicheren Asyl überdauert. Ihre Wege hat man ein eigenes Schutzgesetz erlassen müssen. Strenge Strafen bedrohen den Menschen, der sie jagen oder töten will. Man kann darum hoffen, daß wir den letzten Saurier vor dem Aussterben bewahren werden. Andererseits jedoch sieht man, wie die Zeiten sich ändern: man muß nicht mehr die Menschen vor den Drachen schützen, sondern umgekehrt die Drachen vor den Menschen. Man kann eben aus den Gesetzen immer ablesen, wer wirklich der Herr ist. Willy Ley.

Der lust'ge Babbenheimer

Von Valentin Traudt

4. Fortsetzung

Wänter durften auch einige mit auf den Turm zum Abendläuten. So eine Viertelstunde vor Fünf ging es dann zwischen den Becken hinauf zum Kirchlein, von dessen Turm sich ein weiter Blick über das Waldgelände eröffnete. Am Hirschberg drüben sah man das Forsthaus aus den Tannen gucken, vom Dachgrund herauf winkten die Mühlen, und die blanke Spitze hinter dem Fruchtskippel verriet, daß dort ein Dorf lag. Bis an die Schalllöcher reichte eine uralte Linde ihre Aeste, in denen in sonnigen Stunden alle die feinen Lieder der Bienen und Mücken und Käfer zu selbstam klingenden Chören anschwellen. Wenn gar die Linde blühte!

Um manchen Tagen hockte aber die dürre Angst auf den dunklen Turmtreppen, und die Vangebüschen unter den Jungen blieben gern vor der Tür unten stehen. Das war, wenn der Sturm über die Berge kam. Dann hämmerte und kraste der Baum mit seinen harten Fingern an den schwarzen Schießern der Wetterseite, und in dem Gebäl des Glockenstuhls ächzte und stöhnte es zu dem dumpfen gleichmäßigen Tictac der alten Uhr.

Da war nur Steffens Lud, der auch in der Weihnachts- und Neujahrsnacht, wenn um Zwölf geläutet wurde, mit ins Gefühl kletterte. Es war schon keine Kleinigkeit, bei Nacht über den alten Friedhof zu gehen, gar in der Weihnachtsnacht, wenn die Frühe vom Wald her ihre bittere Not klagte und die Eulen erzählten, wenn im kommenden Jahre die Sterbeterze entzündet werden wird. An den Lud kam das nicht sprechhaft heran. Er hatte schon selbst Gespenst gespielt, und in solchen Nächten ging er mit seiner Laterne langsam über den Weg, und die Schatten, die in dem unruhigen Kerzenlichte an den Turmwänden wie Geister wuchsen und in sich zusammenstießen, bewegten ihn nicht. Das Gebäl durfte knarren und die Linde ächzen, der Wald hinter der Kirche wie Sturmflut brausen und die Glocken noch so geisterhaft von oben her summen, ihn kümmerte das nicht. Bis die Erwachsenen kamen, lehnte er an der Luke und sah in die Nacht hinaus.

„Aberall hat mer so Kniff.“
Und nun ging der Walzer.

So lernte der Lud jedes Blas- und Streichinstrument kennen, was zu einer richtigen Kirnsmusik gehörte. Die Orgel in der Kirche hätte er auch gar gerne spielen mögen; aber der Herr Kantor verwahrte den Schlüssel sorgfältig und hatte übrigens auch keine Lust, sich mit einem Schulklingen zu plagen, der ein Verächter aller Wissenschaften war und sonst nur noch ein wenig schön schreiben und malen konnte.

„Rechnen! Rechnen, das ist die Hauptsache! Ja, ja! Und Genitiv und Dativ nicht verwechseln! Ja, ja! Orgelmusik ist königliche Kunst. Ja, ja!“

Eines Tages war der Lud über alle Berge. Alle Bürger von Wallen hatten das vorausgesehen. So mußte es kommen. Und der war Kirchengenuge gewesen? Er hatte dabei freilich nie etwas vernachlässigt, und seine Mutter hatte die Laibe Brot, die das Läuten brachte, schon gut brauchen können.

Und was hat er gelernt?
Eigentlich nichts. Aber er kann was und weiß mit allem Handwerkszeug Bescheid.

Da wird die Mutter aber doch noch was erleben.
Bald sprach kein Wallener mehr von dem Lud. Von außen kam auch keine Kunde, und man vergaß ihn fast. Unterdessen wanderte der Lud durch die Welt, war in Breslau Trompeter bei den Husaren, dann während eines Sommers in einem Zirkus erster Bläser und nachher in bunter Reihenfolge bei anderen fahrenden Künstlern. Sogar in der bösen Schweiz war er gewesen, wo sie niemals einen König gehabt haben. Dort war er allerdings Indianer geworden und hatte alle Tage ein lebendes Kaninchen mit Haut und Haaren aufstossen müssen. Wie man das so fingerfertig in Lauch mit Hackfleisch macht.

„Hier hat man zu sehen bei Portuga Menatongo, den wilden Rothhaut-Indianerhäuptling! Nur zwei Groschen, meine Herrschaften!“

Das war der Lud Steffen, der sich auf Kriegsgehul und Präriegebete gedrillt hatte.

Als er nach einer Messerstecherei in Luzern ins Lazarett eingeliefert und gebadet worden war, war's mit Menatongo, dem wilden Rothhaut-Indianerhäuptling, vorbei. Wenn man auch die Rothhaut verloren hat und sich nur zu helfen weiß, kommt man schon durch die Welt. Nun ja, die Welt ist nicht groß und hat überall die Musik in braunen Räten in Haus, und so kam der Lud endlich wieder daheim an und häuterte auf der Waldmühle geschickt und anständig.

(Fortsetzung folgt)

Aus Handel und Handwerk

Angebot- und Fischereigeräte

R. Kössling, Tauwerk und Bleifäden, Königstraße 121

Bandaagen

Wilh. A. C. Wessel, Breite Str. 58 a
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Bildeinrahmung — Glaserarbeiten

Th. Schultz, Inh. Gustav Dähn, Beckergrube 39

Dachpappen — Teerprodukte

Lübecker Dachpappen-Fabrik
H. Bollmann & Sohn, Steinrader Weg 56
Isoliermaterial — Asphalt

Eisenwaren

J. F. B. Grube, Markt-Kohlmarkt
Fernsprecher 20 900

Holzbockstaben

Heinrich Christiansen, Wahnstr. 30, Fernr. 24515

Kilische-Anfertigung

Graphische Werkstätten
Fischstraße 25 Fernsprecher 27 480

Korbmöbel — Korbwaren

Ed. Breilhor Nachf., Pfaffenstraße 13
Neuanfertigung u. Reparatur

Kohlen - Koks - Briketts

Martha Folkers, Banksweg 1 (Wisbystraße)

Motorenbau und Masch.-Reparatur

Lübecker Apparate- und Motorenbau
L. Jäger, 1. Wallstraße 15 b, Fernspr. 28 283

Musikinstrumente

Herbert Müller, jetzt Königstr. 68

Radio und Zubehör

Rundfunk - Zentrale, Fünfhausen 1

Räucherfische - Feinkost

C. Lillberg, jetzt nur Huxstr. 75

Reformhaus

Ruf, Huxstraße 77

Rohprodukte — Nutzeisen

Adolf Ruge, am Retteich 5/11

Schuh-Reparaturen in starker Ausführung

Nawrocki, Huxstr. 75
Spez.: Grüne Sohlen „Marke Goliath“, Dopp. Haltbar.

Strumpfwaren - Seidenwäsche

Strumpfhaus „Rekord“ jetzt Huxstr. 74

Waschbalgen - Spülkübel

F. Neelsen, Fischergrube 40

Familien-Anzeigen

Für erwiesene Aufmerksamkeiten anlässlich meines 25jähr. Geschäftsjubiläums sage ich allen Freunden und Bekannten meinen herzlichsten Dank.

Rich. Kössling, Königstraße 121.
Seilerwaren, Fischereigeräte, Bootbeschlüge.

Meine Verlobung mit Frä. B. Laak ist hiermit anzukündigen.
Herrenw. den 5. Januar 1931
B. Piesik

Nach kurzen schweren Leiden entschied sich am Sonntagabend meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter
Johanna Schwarz geb. Sab
im 57. Lebensj.
In tiefer Trauer
W. H. Schwarz
nebst Kindern u. allen Angehörigen
R. St. Johs. 12/14
Beerd. Donnerst. d. 8. Jan. 1931
Uhr. v. d. Kapelle Vorwerk.

Danksagung
Für das liebe Gedenken u. die Kranzspenden, insbesondere Herrn August Rocksen danken
Frau Wiencke

Zur Verlobung
zur Hochzeit und bei allen anderen festlichen Anlässen helfen wir Karten u. Dankzettel in geschmackvoller Ausführung zu maßigen Preisen
Wullenwever Druckverlag
G.m.b.H.
Johannisstraße 46

Am Sonntag, mittags 1 Uhr, entschied sich unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, der frühere Heizer
Hinrich Nau
im 97. Lebensjahre.
In Nahesten aller transzendentalen Hinterbliebenen
W. Weller u. Frau geb. Nau
Lübeck, den 4. Januar 1931
Königslander Allee 67
Beerdigung am Donnerstag, d. 7. Jan., nachm. 5 Uhr, v. d. Kapelle Vorwerk.

Am Freitag, nachm. entschied sich unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwieger- und Urgroßmutter
Em. Made Kramer geb. Mäuser
im 78. Lebensjahre.
Tiefbetrübt von den Hinterbliebenen
Beerdigung am Mittwoch, d. 7. Jan., nachm. 2 1/2 Uhr, Vorwerk, Friedhof.

Am Freitag, nachm. entschied sich unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwieger- und Urgroßmutter
Em. Made Kramer geb. Mäuser
im 78. Lebensjahre.
Tiefbetrübt von den Hinterbliebenen
Beerdigung am Mittwoch, d. 7. Jan., nachm. 2 1/2 Uhr, Vorwerk, Friedhof.

Amthlicher Teil

Allgem. Ortskrankenkasse Lübeck

Auf Grund der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 1. Dez. 1930 (R. G. Bl. I S. 517) ruht der Anspruch auf Kranken- und Hausgeld, soweit der Versicherte während der Krankheit Arbeitsentgelt erhält. Für solche Versicherte muß die Kasse die Beiträge entsprechend kürzen. Aus diesem Grunde sehen wir uns veranlaßt, die Herren Arbeitgeber anzufordern, die Namen und Geburtsdaten der Versicherten und Zeitdauer der Weitergewährung des Arbeitsentgelts bis 15. Januar 1931 anzugeben. Für Versicherte, bei denen der § 63 Abs. 1 des Handelsgesetzbuches und § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches in Frage kommt, ist eine Aufgabe nicht erforderlich.

Die Beitragstabellen können ab 10. Januar 1931 im Geschäftslokal in Empfang genommen werden.

Lübeck, den 5. Januar 1931
Der Vorstand

Durch Anschlagurteil vom 31. Dezember 1930 ist der Hypothekendarstellung über die im Grundbuch von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 1610, in Abteilung III unter Nr. 12 zu Lasten des Grundbüchlers **Seppelstraße 13** für den Zellsekretär **Johannes Kremer** in Lübeck eingetragene Hypothek von 4000,- Gelddauer für fruchtlos erklärt.

Lübeck, den 2. Januar 1931.
Amtsgericht, Abt. 6.

Am 31. Dezember 1930 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden: 1. die Firma: **Watenig Grundbesitzgesellschaft mit beschränkter Haftung**, Lübeck, Gegenstand des Unternehmens: Der Erwerb, die Bewertung und Verwaltung von Grundstücken, der Betrieb aller damit im Zusammenhang stehenden Geschäfte sowie die Beteiligung an gleichen und ähnlichen Unternehmungen. Stammkapital: 20 000,- RM. Geschäftsführer: **Watenig Otto**, **Hannemann**, Lübeck. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Geschäftsjahr beginnt am 11. Dezember 1930. Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen im Deutschen Reichsanzeiger; 2. bei der Firma: **Lübeckische Allgemeine Versicherungsgesellschaft**, Lübeck; 3. bei der Firma: **Lübeckische Allgemeine Versicherungsgesellschaft**, Lübeck; 4. bei der Firma: **Gerrens Otto**, Lübeck; 5. bei der Firma: **Gerrens Otto**, Lübeck; 6. bei der Firma: **Gerrens Otto**, Lübeck; 7. bei der Firma: **Gerrens Otto**, Lübeck; 8. bei der Firma: **Gerrens Otto**, Lübeck; 9. bei der Firma: **Gerrens Otto**, Lübeck; 10. bei der Firma: **Gerrens Otto**, Lübeck.

Bruhn in Lübeck, ist alleiniger Inhaber der Firma; 5. bei der Firma: **Sager & Klismann**, Lübeck; Dem Kaufmann **Bernhard Düsig** in Lübeck ist Gesamtpflicht erteilt worden.
Amtsgericht Lübeck.

Nichtamtlicher Teil

Öffentliche Versteigerung

Am Mittwoch, dem 7. ds. Mts. ab 9 Uhr vorm. sollen in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses nachstehend aufgeführte Gegenstände versteigert werden:

- 1 Korbmöbelgarantur, Leinen-, Nach-, Kleider- und andere Schränke, Waschkommode, Rauch-, Schreib-, Filz-, Bücher-, Jagd- und andere Schränke, 1 Schreibtisch mit Lederstuhl, Chaiselongues, Stühle, Büretts, 1 Schreibtischstuhl, Anrichte, 1 Schrankgrammophon, Radio-Apparate mit Lautsprecher und Zubehör, Bilder, Kristallvasen, 1 Trittmäschmaschine „Piaff“, Schreibmaschine, 2 Rational und 1 Anter Registrierkasse, 1 Reifejahrmaschine, 1 Schnellwaage, 1 Ledentasse, 1 Ledentisch, 1 Standuhr, 2 goldene Herrenuhren, ca. 83 Dgd. versch. Strohhüte, ca. 50 Stk. Pelzhüte, 24 Stk. Komane der Welt, 46 Tennisschläger, Teppiche, Anzüge, Ueberzieher, 1 Motorrad „Hansa“, 2 Autos, 4 Figer, 1 Rollwagen, 6 Schwellenbohrmaschinen, ca. 1600 kg Braufringe, ca. 1400 kg Ketten, 1 Scherhündin u. v. a. m.

Böttcher, Gerichtsvollzieher

Öffentliche Versteigerung

in Schlußtag
am Dienstag, 6. d. Mts., 13 Uhr, über: Sofa, Kommode, Bertfo, Bild u. a. m. Kaufliebhaber wollen sich bei der Polizeistation einfänden.
A. Angerstein, Obergerichtsvollzieher.
Telefon 27 130.

Wir betreiben an jedermann leichte Beteiligung an jeder Art von der Wohnung aus usw. auch als Nebenerwerb nach unseren Arbeitsunterlagen. **Monatsverdienst bis RM. 600,-** Beginn und Verdienst sofort Kapital nicht erforderlich.
Reos-Verbandgesellschaft m. b. H., Stücker i. W. Nr. 458

Nach der Auflösung des Pachtvertrages der Firma **L. Borgwardt** eröffne ich am 6. Januar d. J.
Molsinger Allee 6a ein
Fisch-Spezial-Geschäft
Alle meine werken Kunden dürfen versichert sein, nach wie vor aufs Beste und Billigste bedient zu werden.
Lieferung frei Haus!
Telefon 29121 **Franz Swort**
(früher Inh. der Firma J. Borgwardt)

Gute Schuhreparaturen
Karl Obst
Am Brunt 11 b, Buschstraße 14



Boltsfürsorge

Gemeinnütziges Unternehmen der Arbeiter, Angestellten und Beamten.
Auskunft erteilt
Rechnungsstelle 30
Lübeck, Huxstraße 14. Tel. 28663

Bei ihr versichern heißt: Not abwenden

Verkäufe

Staublauger bill. v. v. Fischergrube 28.
Schuchilla-Kammeler, 2 1/2 Mon., Stf. 3 Km. 107, Hundestr. 90.
2 prima Zugänger zu verkaufen
Rickert, Hofstr. 106

Kaufgesuche

Betten zu kaufen auf Angeb. unter R 142 an die Exp. 109

Verschiedene

Student
erteilt Unterricht in all. Gymnasialfächern. Offert. unter R 143 an die Exp. 109

300 Ringe

am Lager
333 v. 4.4., 585 v. 8.4. an Gravierung gratis
Moderne Ohrringe
Eostecke 105
300 Silber, 90 versilb.
H. Schütz, Uhrmacher
Ecke Johannisstraße
jetzt
obere Fleischhauerstr. Nr. 12

Vergessen

Sie nicht, ihre Uhr repariert zuverlässig
Uhren-Voss
Fleischhauerstr. 36.

Wohnungsgeldkonzert

zum Besten d. Zentrale für private Fürsorge zur Linderung der Winternot.
Ausgeführt vom Beamtenverein ehem. Militärmasiker für Lübeck und Umgegend mit Leitung v. Herrn Musikdirektor a. D. **Fl. Clausnitzer**, am Mittwoch, dem 7. Januar 1931, im Hindenburghaus
Eintrittspreis 50 Pfg.

Verband der Maler

Filiale Lübeck
Generalversammlung
am Mittwoch, dem 7. Januar 1931 im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
Abrechnung vom 4. Quartal 1930.
Vorstandswahlen.
Mittlungen des Vorstandes.

Stadttheater

Lübeck
Montag, 20 Uhr: **Gräfin Mariza**
Operette
Dienstag, 20 Uhr: **Die Desfontaines**
Komödie
Mittwoch, 20 Uhr: **Kleine Komödie**
Lustspiel
Donnerstag, 20 Uhr: **Der letzte Walzer**
Operette
Ausgabe der neuen Abonn.-Kart. u. Gutschein vom 5. bis 10. Januar während der Raststunden vom 1. sowie am 7. und 8. Januar auch nachm. von 8 bis 6 Uhr.

Spielkarten

gut und billig
Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Der Druck auf der Seele

Erwerbslose Jugend auf Freizeit

35 Funktionäre des Freien Jugendkartells in Brodten

H F Brodten, 4. Januar

Keine lange Einleitung an dieser Stelle über die Arbeitslosigkeit. Auch nicht über die seelische und materielle Not der erwerbslosen Jugend, die den Ausgangspunkt der Brodtener Freizeit bildet.

Hilfe tut dringend not!

Wer versteht nicht diese Mahnung? Ein gutes Beispiel der notwendigen Hilfe gibt das Freie Jugendkartell. Es hat 35 erwerbslose Funktionäre (darunter sind drei Mädchen) ins schöne Theodor-Schwarz-Heim geschickt. Sie sind einige Zeit heraus und dem Alltag. Sie brauchen sich einige Zeit keine Sorgen zu machen. Die Freizeit geht noch weiter. Sie ordnet die Teilnehmer in ein festes Tagesprogramm ein. Und dann wird fleißig gearbeitet. Ein Arbeitsplan legt für jeden Tag ein Thema fest, das mit dem Referenten, meist einem „Prominenten“, erarbeitet wird. Damit wird die Zeit ausgenutzt und die Teilnehmer bringen neben der eigenen Erleichterung alle etwas für ihre Gemeinschaft mit nach Hause. Das Freie Jugendkartell zeigt, wie geholfen werden kann. Hoffentlich wird der Vorschlag gehört!

Was wollen wir in Brodten?

In seinem Eingangsreferat schilderte der Leiter der Freizeit, Gen. Bittner, die Schwierigkeiten, unter denen die Freizeit zusammengekommen ist. Aber alles gelingt, wenn die Organisationen der Arbeit fest zusammenstehen. Und dieses feste Zusammenstehen ist um so notwendiger den ungeheuren Anstrengungen der Bürgerlichen gegenüber gerade auf dem Gebiete der Jugendpflege.

Wer glaubt, daß Freizeit hier freie Zeit für jeden einzelnen heißt, der irrt sich. Um 7 Uhr wird schon aufgestanden. Nach der gemeinsamen Gymnastik, Waschen, Kaffeetrinken beginnt das Tagesreferat 9,15 und dauert bis 12,30 mit einer halben Stunde Pause. Nachmittags Sport usw. und dann von 17-19 Uhr Beendigung des Referats.

Und die jungen Erwerbslosen arbeiten gern mit. Daß sie eingesperrt sind in ein festes Programm, das ist ja gerade der Unterschied gegen zu Hause.

Welche Themen erarbeitet werden? Nun, das ist recht vielseitig. Einleitend sprach Gen. Solmich über die „Weltanschauung des Sozialismus“. Aus der Referentenliste für die 14 Tage seien genannt: Carl Bruns, Gottlieb Hammel, Ernst Schermer, Gen. Weishaupt, Gen. Haut, Gen. Winter, Hans Otto, Emil Bodeusch, Emil Peters.

Natürlich kann die Arbeit nur geleistet werden und der Kursus nur harmonisch verlaufen, wenn alle Teilnehmer Disziplin halten. In der ersten Sitzung wurden zwei Jungen und ein Mädchen zum Betriebsrat gewählt. Sogar einstimmig. Harmonischer Anfang!

Wir sind arbeitslos!

Zu Beginn der Freizeit schrieben alle Teilnehmer einen Lebenslauf, in dem sie ihre Arbeitslosigkeit besonders herausstellten. Solche Darstellungen sollten all denen unter die Nase gehalten werden, die eine Hilfe nicht für nötig halten. Doch lassen wir die Jugendlichen selbst sprechen in ihren eigenen Worten, an denen nichts geändert ist:

Ein kaufmännischer Angestellter schreibt:

Ich wurde aus meiner Firma wegen Mangels an Arbeit entlassen. Ich gehe immer mit der Hoffnung zum Stempeln, doch einmal wieder Arbeit zu bekommen. — Aber vergebens, gerade im Kaufmännischen ist die Lage sehr schlimm. Die noch arbeitenden Angestellten müssen Überstunden machen, während die andern vergeblich auf Stellung lauern. Wann wird es anders?

Und ein 20jähriger Schlosser:

Ja, leider bin ich erwerbslos, es wär' mir viel lieber, wenn ich Arbeit hätte, zumal ich meine Mutter unterstützen muß und auch gern will, wenn ich nur könnte, da sie die letzten Jahre kränkelt und leidend ist. Seit Ostern 1929 habe ich im ganzen fünf Monate gearbeitet, die andere Zeit war ich immer arbeitslos. Wenn ich nicht bald Arbeit bekomme, verzweifle ich noch ganz und gar.

Ein 17jähriger Arbeitshilfe:

Ich hoffe, daß ich bald wieder Arbeit bekomme, da bei uns in der Familie noch mehr arbeitslos sind und mein Vater nicht immer für uns arbeiten kann.

Großhandelsindex leicht rückgängig

Die auf den Stichtag des 30. Dezember berechnete Großhandelsindex des Statistischen Reichsamtes ist mit 117,1 gegenüber der Vormoche (117,4) um 0,3 Prozent gesunken. Von den Hauptgruppen ist die Indexziffer für Agrarstoffe auf 109,4 (-0,5 Proz.) und die Indexziffer für Kolonialwaren auf 102,4 (-1,7 Prozent) zurückgegangen. Die Indexziffern für industrielle Rohstoffe und Halbwaren sind 109,3 und für industrielle Fertigwaren mit 142,4 weisen keine Veränderung auf.

Neues Todesopfer der Calmetteimpfung. Im Monat Dezember ist unter den mit dem falkischen Calmettepräparat genährten Kindern ein weiteres Todesopfer, das 74. zu verzeichnen. Zwei Kinder sind noch schwer krank. — Diese Nachricht wurde am Sonntagabend durch Radio und auswärtige Korrespondenzen verbreitet. Das Lübecker Gesundheitsamt findet es nicht für nötig, der hiesigen Presse davon Mitteilung zu machen. Sonderbar!

Steuervortrag. Die Handelskammer bittet, schon heute darauf hinzuweisen, daß am Freitag, dem 16. Januar, abds. 6.30 Uhr, Herr Rechtsanwalt Dr. Frenzel vom Deutschen Industrie- und Handelsstag, Berlin, auf Veranlassung der Handelskammer und des Industrievereins im Börsensaal einen Vortrag über die Steuern der Notverordnung des Reichspräsidenten und ihre Bedeutung für Lübeck halten wird. Nähere Anzeige des Vortrages folgt.

Ein 19jähriger Tapezierer:

Mein Vater ist im Krieg gefallen. Um den Lebensunterhalt zu bestreiten, mußte meine Mutter auf Arbeit gehen. . . Ich bin erwerbslos. Meine Mutter ist erwerbsbeschränkt und meine Schwester hat nur eine kleine Morgenstellung. Ich habe schon oft versucht, Arbeit zu finden, selbst in anderen Städten, aber nichts zu machen.

Zum Schluß ein 19jähriger Metallarbeiter:

In die Lage eines Erwerbslosen, sich zu versetzen, gehört allerlei, da man manchmal schon glaubt als Auszügiger oder Landstreichler zu leben, denn weiter nichts als jeden Tag zu stempeln und auf Arbeit zu warten, da gehört eine ganz enorme Ruhe zu. Der einzige Punkt, an dem man sich halten kann, sind die öffentlichen Lehranstalten und die Jugendbewegung. Sonst kann man tatsächlich glauben, Stempeln ist Selbstmord langsam aber sicher!

Diese Beispiele könnten erweitert werden. Überall sehen wir die materielle und seelische Not. Bei andern mehr das Gefühl der Einordnung in die Klassenfront zur Beseitigung einer solchen „Ordnung“. Das sind Funktionäre der sozialistischen Jugend! Wie sieht es erst bei andern aus? Wahrscheinlich noch schlimmer.

Hilfe tut not! mahnt ein Besuch in Brodten. Und die Teilnehmer dieser Freizeit wollen alle tüchtig mithelfen und sich in Brodten dazu schulen, ihren Leidensgenossen zu helfen.

Werktägliches Schaffen



Photo: Krechner.

Arbeiter der Stadtgärtnerei beim Aussetzen der Bäume in den Alleen.

Die Treue, sie ist ein leerer Wahn. . .

Wie die Nazis ihre Anhänger, die sie ins Unglück brachten, dann im Stich lassen

Wir lesen im Berliner „8-Uhr-Abendblatt“ vom 29. Dezember 1930:

„Der Mohr hat seine Arbeit getan, der Mohr kann gehen.“ Wenn wir mit diesem Zitat nicht die heiligsten nordischen Gefühle verletzen, würden wir es auf die Nationalsozialistische Partei anwenden, die ihren Anhängern die falsche

Schulter zeigt, sobald irgendetwas passiert. Man hat schon oft beobachtet, daß die Herren Hitler und Genossen ihre Leute einfach fallen lassen, wenn sie von ihnen irgendwelche Annehmlichkeiten befürchteten. So trau aber wie in dem Fall, von dem wir jetzt erzählen wollen, hat sich die Einseitigkeit des Treueverhältnisses zwischen Partei und Mitglied noch nie gezeigt.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei



Gau

Wir bestätigen den Eingang Ihrer Schreiben vom 17. und 25. v. Mts. Wir haben zu der ganzen Angelegenheit folgendes zu erklären: Sie sind von uns in keiner Weise angehalten worden, an unseren S.A.-Ausmärschen teilzunehmen, im Gegenteil sind Sie darauf aufmerksam gemacht worden, dass Sie für eventuelle Folgen, die entstehen könnten, selbst haftbar seien, worüber Sie sich selbst im Klaren waren. Ob Ihre Betätigung bei uns aus idealistischen Gründen geschehen ist, können wir, desgleichen auch Ihre anderen Angaben nicht überprüfen. Die uns übersandten Schreiben hatten wir der Ortsgruppe Bochum vorgelegt, dieselbe hat keinerlei Interesse daran, irgendetwas zu Ihren Schreiben Stellung zu nehmen. Die Gauleitung hat, als solche mit der ganzen Angelegenheit überhaupt nichts zu tun. Wir erklären hierdurch nochmals, dass Sie im Monat R. 4. 350.- bis 390.- verdienen haben wollen, Sie jetzt plötzlich keinen Pfennig zur Verfügung haben. Dass Sie leben wollen, ist verständlich, aber das ausgerechnet der Gau Westfalen Ihnen für den notwendigen Unterhalt mit R. M. 200.- ausshelfen soll, ist uns unverständlich. Unerklärlich ist überhaupt für uns, warum Sie sich nicht zu Anfang bei uns als Mitglied gemeldet haben.

Wir erklären hierdurch nochmals, dass der Gau Westfalen sich nicht verpflichtet fühlt und auch ausserstande sieht, Ihnen zu helfen. Im Gau Westfalen sind so viel arme Pgg. die bitterste Not leiden, ohne das es uns möglich ist, diese in etwa zu mildern.

Da ist ein junger Mann aus Begeisterung für die nationalen und sozialen Ziele, die ihm von den Rednern der NSDAP. vorgegaukelt wurden, Parteimitglied geworden, ist in die SA eingetreten und hat alles getan, was die Führer von ihm verlangten. Bei einem SA-Aufmarsch zieht er sich eine schwere Beinverletzung zu, so daß er ins Krankenhaus geschafft werden muß, wo er vier Wochen lang liegt.

Als Krüppel kommt er herans;

die Ärzte lassen ihm keine Hoffnung, daß er einmal wieder richtig gehen kann. Der Unglückliche wendet sich an den Gau seiner Partei, dem er angehört und in dessen Dienst er sich seine Verletzung zugezogen hat. Er bittet, da er arbeitslos ist, um eine Beihilfe, um wenigstens über die nächste kritische Zeit hinwegzukommen. Die Antwort des Gaues, die wir im Falle wiederzugeben, darf als klassisch bezeichnet werden. Wie ein lästiger Bettler wird der Parteigenosse abgeschüttelt. Statt ihm zu helfen, erfährt man ihm jetzt kaltblütig: „Sie sind von uns in keiner Weise angehalten worden, an unseren SA-Märschen teilzunehmen; im Gegenteil sind Sie darauf aufmerksam gemacht worden, daß

Sie für eventuelle Folgen, die entstehen könnten, selbst haftbar seien.

worüber Sie sich selbst im Klaren waren. Ob Ihre Betätigung bei uns aus idealistischen Gründen geschehen ist, können wir nicht überprüfen.“

Nach dieser Absurde, die an Brutalität nichts zu wünschen

übrig läßt, wendet sich der Unglückliche an den „Opa“ Hitler. Er schreibt ihm einen Brief, er schreibt ihm einen zweiten Brief, keine Antwort. . . Schließlich sendet er ihm einen eingeschriebenen Brief. Nun muß doch Antwort kommen! Sie kommt auch; der Opa schickt ihm das abweisende Schreiben des Gaues, das der Krüppel seinem Bittbrief beigefügt hatte, ohne eine Beilege zu schicken.

Warum wir dieses Erlebnis erzählen? Weil es zeigt, daß zwischen den schönen Versprechungen und der Praxis der Nationalsozialistischen Partei ein Abgrund klafft. Wenn es ans Portemonnaie geht, hört offenbar auch im Dritten Reich die Freundschaft auf. . .

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Jahres-Versammlung

am Dienstag, dem 6. Januar, abends 8 Uhr, im Haus der Jugend, großer Saal

TAGESORDNUNG

1. Illustrierter Jahresbericht / 2. Neuwahl d. Ortsleitung

Alle Genossen (auch Förderer) müssen erscheinen!

Freundschaft!

Der Führer!

Finnische Buchkunstausstellung

In den Ausstellungsräumen der Stadtbibliothek wurde am Sonntag von Direktor Dr. W. Pieth mit einer Ansprache die finnische Buchkunstausstellung eröffnet. Die Bibliothek und die Nordische Gesellschaft führen mit dieser gemeinsamen Veranstaltung die Tradition fort, die Lübeck als Brücke zur nordischen Kultur zugewiesen erhielt. Die größten finnischen und nordischen Verlage wie Werner Söderström, Otava, Porvoo und Holgar Schild haben ihre jüngsten Produktionen zur Verfügung gestellt. Den Höhepunkt der Ausstellung, die sich nur auf Drucke der letzten acht Jahre beschränkt, bildet das National-Epos der Finnen „Kalewala“ von Alfes Gallen-Kallala in grünem Lederband. Kunstvoll ausgeführte Ornamente leiten die einzelnen Gefänge ein. Altfinnische Webmuster dienen als Vorbild. Auch als Titelbilder werden die Muster auf Einbanddecken gern verwendet. Grotesk-Schriften sind vorherrschend. Goethes Werke, „Die Buddenbrooks“ von Thomas Mann — was uns Lübecker besonders angenehm berührt — „Dantes „Göttliche Komödie“ und die Geschichte des „Struwwelpeter“ liegen in finnischer Uebersetzung aus. Interessant ist, daß die Verlage ihre hauptsächlich unbrochiert herausbringen. Trotzdem sind die Bücherpreise, mit unseren verglichen, höher, was nicht zuletzt auf die geringen Auflagesiffern (durchschnittlich 700—3000 Exemplare) zurückzuführen ist. Die junge Buchdruckkunst der Finnen ist bei allem Wollen indessen noch nicht so weit, daß kompliziertere Arbeiten ausgeführt werden können. Die Folge ist, daß die finnische Verlage Vielfarbendrucke sehr oft in Deutschland ausführen lassen. Die Ausstellung wird bis Ende dieses Monats werktäglich von 10—13 und 16—19 Uhr, Sonnabends 10—14 Uhr unentgeltlich gezeigt.

Sarrajani kommt!

Auf seiner diesjährigen Tournee durch Deutschland wird der Zirkus Sarrajani, das größte Unternehmen dieser Art Europas und ganz unbestritten der kultivierteste Zirkus der Welt, ein auf wenige Tage berechnetes Gastspiel in unserer Stadt absolvieren. Trotz der schwierigen Wirtschaftslage, die viele andere Unternehmungen zum Abbau ihres Personal gezwungen hat, wird Sarrajani, wie er uns schreibt, ein Programm zeigen, wie es an Reichhaltigkeit und künstlerischer Vollendung nie vorher gesehen wurde. Er hat das Vertrauen zur Bevölkerung, daß sie diesem Gastspiel jene Aufmerksamkeit entgegenbringt, auf die eine so gewaltige künstlerische und technische Leistung Anspruch erheben darf. Der Zirkus Sarrajani ist nicht in veralteten Methoden stehen geblieben. Er hat sich die neuesten Errungenschaften künstlerischer und technischer Unternehmungen zu eigen gemacht, und so präsentiert er jetzt Unternehmungen als Musterbeispiel vollendeter Organisation. Welchen Umfang dieses Unternehmens hat, beweisen weniger aber folgende Zahlen: Über 800 Artisten und Angehörige, ca. 600 Tiere; das gigantische Material rollt in 750 Autokaravans über die Landstraße. Aber nicht allein der gewaltige Umfang des Unternehmens kennzeichnet den Charakter, sondern die Qualität und Erfindungsreichtum des Geistes.

Als Leiche geborgen. Der seit dem 2. November vermißte Schahmacher Paul Grehe wurde gestern als Leiche aus dem Kanal bei der Bergedorferbrücke geborgen. Allem Anschein nach

DER FILM DER WOCHE

Delta

Brand in der Oper

Reiz als nur eine Sensation ist dieser neue Tonfilm: der interessante Versuch, die große Oper ins Kino zu verpflanzen; ein Versuch, dem trotz großen Aufwandes der Erfolg verjagt bleibt, so daß die Freunde der Sprechbühne nach dieser Richtung hin — wenigstens vorläufig — beruhigt sein dürfen. Der große Oper wird der Tonfilm zunächst nichts anhaben können, ihm stehen andere Möglichkeiten offen. Da ist also eine Theater-episode, die zwischen zwei Opern sich abspielt. „Zanahäuser“ und „Herrmanns Erzählungen“. Einzug der Gäste auf der Wartburg, Singen, Tanzen, Jagd der Pilger und ihr bekannter Geer — trotz Cantates herrlicher Mittel ebenfalls eine Erinnerung an die lebende Bühne, ebenso die unsterbliche Barcarolle aus „Herrmanns Erzählungen“. Hält der Tonfilm hier einen Vergleich mit den Darbietungen des Sprechtheaters nicht aus, so sind die Ansätze der beiden Opern als Rahmen der Geschehnisse nur flüchtig zu betrachten. Die von Hoffmann im „Zanahäuser“ zur Handlung in den „Erzählungen“ wählend, von herrlicher Wirkung. Orchester und Sängern der Berliner Staatsoper wie auch den Sängern von Berliner Deutscher Oper der Herrmanns Erzählungen. Jedoch all diesem die Sache mit der Sängerin, von dem einflussreichen Generaldirektor gefördert, von ihm und seinem Personal zu wahren. Bis der Brand in der Oper in das Schicksal der drei eingreift, ist an dem Abend, da Floriane in „Herrmanns Erzählungen“ Proben ihres Könnens ablegen soll. Wieder von erregender Wirkung anzusehen vor dem Auge, großartige Szenen des Ork und lassen die Katastrophe in ihrem Glanz wiederleben.

Er verführtes Beiprogramm geht dem „Brand“ voraus und schließt eine Stunde früher. rührende Wochen-zeiten, ein herrliches Kammermusikspiel und der auch diesmal viel-lobende gezeichnete Tonfilm von allerlei merkwürdigen Gestalten.

Erkennt man wohl die einst . . .

Entwicklungs-Schicksal

Man kann wohl die einst bei den Frauen, als nach dreizehn Jahren wieder . . . Da kam es war der Herr Erkenntnis mit jener Frau, die einst war — na, lassen wir das — heute sind die Zeiten wieder. Heute war der Erkenntnis, wie es in einem anderen Schicksal liegt, als wenn ein Leben sein Leben und von den Menschen der Welt leben, die es zuliegt, daß die alte Menschheit wieder in jeder Form im Kino veranschaulicht wird, während man einen Film, der die Schicksale des Erkenntnis- und nicht als die Wahrheit zeigt, betrachtet. Aber das Schicksal kann man nicht mit gegen diese Zeit abgeben. Man kann, sondern es ist nicht erfindlich von dem Erkenntnis-kenntnis, kommt es schließlich der Schicksal mit und behält die Menschheit, die schließlich so glücklich dargestellt werden, wie es nur irgend geht. Die letzten nicht dagegen, wenn alles so glücklich wurde, lag man die ganze Welt als Komödie aufpassen könnte. Wer wenn auch die Erkenntnis in einem jugendlichen Geist mit einer jählichen und herzerlösenden Kränkung spielt, so weiß man doch die verführte Zeit.

Die Erkenntnis ist der Film in Bezug auf Photographie und Technik auf beachtenswerter Höhe. Bewegung und wichtige Bilder im Kino werden mit einem gewissen Erfolg im Raum. Da auch die Zuschauer wenig und wenig mit den Leistungen zeigen, so geht man doch nicht ganz unbefriedigt von hinnen.

Die Erkenntnis gibt einen Einblick auf die technischen Fortschritte und die menschlichen Leistungen der vergangenen Jahre. Zwei andere Schicksale bringen gute Aufnahmen aus der Schweiz und den jählichen Tagen.

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Die schwere Not der Zeit

Ein auswärtiger arbeitsloser Schmied hatte mit seiner Frau ein leeres Zimmer gemietet, worin die jungen Leute mit wenigem eigenen Hausrat wohnten. Leider hatte der Mann bei Entlassung aus seiner letzten Arbeit sich nach seiner Heimat überweisen lassen, um dort die Arbeitslosen-Unterstützung zu beziehen; zur Abreise kam es aber nie, da das Reisegeld aufgebraucht wurde. Die Not wurde größer, die Frau verließ den Mann, trieb sich umher und wurde von der Polizei aufgegriffen. Als Geschlechtskrank wurde sie dem Krankenhaus überwiesen. Der Schmied verkaufte die letzten Gegenstände des Haushalts für 23 RM, bezahlte damit seine Schulden und kehrte dann zum letztenmal in das leere Zimmer zurück, um die Nacht dort zu verbringen. Die Wirtin gab ihm aus Mitleid einen Mantel zum Zubeden und der Schmied verließ am nächsten Morgen in aller Frühe das Haus, verpfandete den Mantel für 3 RM und verkaufte den Pfandschein für 1,50 RM.

Das war Betrug und Diebstahl und der Staatsanwalt, der selbst die schwierige Lage des Mannes anerkannte und mildernde Umstände waltete, beantragte drei Wochen Gefängnis für den Angeklagten.

Das Gericht erkannte auf zwei Wochen Gefängnis, womit der ebdachlose Schmied ganz einverstanden war.

Schneppellerei

Ein in Berlin wohnhafter 40jähriger Kellner kam im Jahre 1929 zum Weihnachtsfest nach hier und machte in zwei Hotels eine Jeche von 15,20 und 49,20 RM. Wertlose Schecks gab er in Zahlung und verduftete wieder nach Berlin. Der vom Erschweren entbundene Angeklagte ist in Berlin kommissarisch vernommen worden und konnte nur angeben, daß ihm jede Betrugsabsicht ferngelegen habe.

Das Gericht verurteilte den schon mehrfach vorbestraften verheirateten Angeklagten wegen Betruges zu sechs Wochen Gefängnis.

Zwei Fälle von Nötigung

Er war Masseur und schlug sich schlecht und recht mit seiner bei ihm beschäftigten Masseuse (die die weiblichen Kunden bediente) durchs Leben. Es meldet sich in seiner Sprechstunde bei ihm eine Frau, die die Masseuse „wegen ihrer Tochter“ zu sprechen wünscht. Arglos sagt er, daß diese augenblicklich beschäftigt sei, vertröstet sie aber auf spätere Zeit. Da erhaltet er von der Frau einen Brief, in dem sie ihm mitteilt, daß sie ihn wegen der Masseuse anzeigen werde; diese betreibe nämlich mit seinem Einverständnis gewerbsmäßig das, was nach § 218 unter Umständen mit Zuchthaus geahndet werde; einer Anzeige bei der Staatsanwaltschaft könne er nur entgegen, wenn er ihr — zehn Mark p. m. p. e. — Er übergibt die Sache dem Gericht.

Der Staatsanwalt hält in diesem Falle eine systematische Erpressung für erwiesen und beantragt einen Monat Gefängnis für die Frau.

Der Offizialverteidiger bestritt, daß die Angeklagte sich bewußt war, eine strafbare Handlung zu begehen, als sie den frag-

lichen Brief schrieb. Schon vor einigen Jahren sei die Frau wegen ähnlichen Vergehens in ärztlicher Beobachtung gewesen. Er beantragte deren Freisprechung.

Das Urteil lautete an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Wochen auf zwanzig Mark Geldstrafe, zahlbar ab 1. März in vier Monatsraten zu fünf Mark.

Der zweite Fall: Bei einem hiesigen Händler hatte ein Mann für 188 RM Ware erhalten, die Zahlung blieb er trotz aller Mahnungen schuldig. Nach langem Hin und Her entschied das Gericht, daß der Angeklagte innerhalb drei Monaten die Schuld zu begleichen habe; in diesem Falle werde das Verfahren gegen ihn eingestellt. Noch ist die Zeit nicht verstrichen, da schreibt der Händler an den Vater des Schuldners, daß seinem Sohne Gefängnisstrafe drohe, wenn die Schuld nicht beglichen werde. Der Vater ist bereit, die Schuld des Sohnes von einem späteren angegebene Termin ratenweise zu begleichen; sofortige Zahlung der angebotene Schecks verweigert er allerdings. Soweit war die Sache in Ordnung, als von dritter Seite Anzeige gegen den Händler wegen Nötigung erfolgte.

Der Anklagevertreter hielt auf Grund des Briefes, der davon sprach, daß innerhalb dreier Tage die Schuld beglichen sein müsse, eine Nötigung, die nahezu an Erpressung grenze, für erwiesen und beantragte gegen den bisher unbestraften Angeklagten einen Monat Gefängnis.

Das Gericht kam nach längerer Beratung zu dem Beschlusse, daß vollendete Nötigung nicht vorliege, höchstens könne ein Versuch in Frage kommen; der Vorliegende schlug (sehr vernünftig!) vor, nach Lage der Sache das Verfahren einzustellen. Da hierauf — unbeeindruckt! — der Vertreter der Anklage (ein Referendar) nicht eingehen wollte, so ist ein neuer Termin in Aussicht genommen. Inzwischen will das Gericht, wie der vorsitzende Amtsgerichtsrat bemerkte, aber noch mit der Staatsanwaltschaft verhandeln, um die Sache niederzuschlagen.

Wegen ein Paar Stiefelsohlen

Der Vertreter einer auswärtigen Firma ließ sich ein Paar Stiefel besohlen, zog sie nach Fertigstellung gleich in der Werkstatt an und wollte damit von dannen ziehen, ohne die Kosten von 4 RM zu begleichen. Hiermit war aber der alte Schuhmacher nicht einverstanden und der Kunde ließ ihm als Pfand eine Altentafel, einen Bohnerwachszerstäuber und sonstige Kleinigkeiten zurück mit dem Versprechen, andern Tags diese Sachen einzulösen. Seine Verhaftung wegen anderer Delikte hinderte ihn jedoch daran, seiner Zusage nachzukommen. Da die als Pfand zurückgelassenen Sachen aber der Firma gehörten, für die er reifte, so hatte er sich der Pfandunterschlagung schuldig gemacht. Das brachte dem schon oft vorbestraften Mann eine Gefängnisstrafe von einem Monat ein.

Hausfriedensbruch

Ist es, wenn man in einem Eisenbahnwagen übernachtet. Dies mußte ein alter Wanderer erfahren, der dieses schreckliche Verbrechen mit einer Woche Gefängnis büßen muß.

Wie wird das Wetter am Dienstag?



Fortdauernd trübe

Zunächst noch frühe und böige, später abflauende Winde aus Nordwest, wechselnd bewölkt, Regen- und in höheren Lagen Schneeschauer, zurückgehende Temperaturen.

Das nur der Regenwind gelegene Tief ist nach der westlichen Höhe gezogen. In seinem Bereich liegen die Winde in den meisten nördlichen Gebieten, und an der Westküste von Brest und Elbe allgewein farnischen Schauer. Dabei kommt es vorüber zu Regen- und Schneeböen. Das Tief wird sich nach etwas weiter nach Norden bewegen, dürfte sich aber im allgemeinen auflösen. Der letzte Tiefdruck in der kalten Rückseitenströmung wird weiter zu einer Beruhigung der Wetterlage führen. Die Temperaturen gegen dabei allgemein gemäß und verregelte Schauer sind noch zu erwarten.

„Blauer Dunst“ in Steuerfesseln

20 Milliarden Zigaretten gehen jährlich in Rauch auf. Die Amerikaner rauchen heute sogar mehr als vor dem Kriege.

Ein Mann, der nicht raucht, wenn es ihm nicht gerade gesundheitliche Rücksichten verbieten, ist eine Seltenheit. Für viele Bergwerksteine und Hungernde — Beispiele aus dem Feld beweisen es — ist der letzte Trost. Wie oft hört man den Ausruf: „Wenn ich nicht mehr rauchen darf, lohnt sich das ganze Leben nicht mehr.“

Die Raucherleidenschaft drückt sich am besten in dem ungeheuren Konsum an Zigaretten, aber besonders an Zigaretten aus. Die Zigarette hat allerdings die Zigarette bei weitem überflügelt. Wenn man bedenkt, daß bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts Zigaretten in Deutschland fabriziert wurden, während die Zigarette erst viel später hergestellt wurde, so ist anzunehmen, daß die Zigarette immer mehr zugunsten der Zigarette verschwinden wird.

Die Länder, von denen Tabakkonsum eine Statistik vorliegt, sind die europäischen Staaten, die Vereinigten Staaten von Amerika und Japan. Alle zusammen haben im Jahre 1913 62 Milliarden Stück Zigaretten verbrannt. Bis 1926 ist die Zahl auf 220 Milliarden Stück gestiegen. Da der Zigarettenverbrauch inzwischen immer noch weiter gestiegen ist, so kann man mit einem Gesamt-Zigarettenverbrauch auf der ganzen Welt im verflochtenen Jahre von 250 Milliarden Stück rechnen. — Die Zigarette hat die Zigarettenkonsumation nicht mitgenommen. Im Gegenteil, der Zigarettenkonsum ist seit dem Jahre 1913 ganz erheblich, und zwar von insgesamt 21 Milliarden Stück auf 16,8 Milliarden Stück im Jahre 1926 gestiegen.

Die Zigarettenkonsumation hat der Rückgang im Verbrauch von Tabakwaren sind in den einzelnen Ländern sehr verschieden gewesen. In den Vereinigten Staaten hat sich der Zigarettenkonsum

von 1913 bis 1926 fast verdreifacht. Die nächstgrößte Steigerung des Zigarettenkonsums hat sich in Japan bemerkbar gemacht, wo er sich in derselben Zeit verdreifacht hat. In den europäischen Ländern hat sich der Zigarettenverbrauch in dieser Zeit durchschnittlich verdoppelt bis verdreifacht. Hier hat sich die Raucherleidenschaft am meisten in Italien gesteigert. — Im Zigarettenverbrauch ist hingegen in sämtlichen Ländern im Berichtszeitraum ein mehr oder minder großer Rückgang eingetreten. In England zum Beispiel ist er auf ein Fünftel des Verbrauchs im Jahre 1913 zurückgegangen. In Japan, wo der Zigarettenverbrauch gegenüber Amerika und den europäischen Nationen schon 1913 äußerst minimal war, wurden 1926 wieder noch um die Hälfte weniger Zigaretten geraucht. Die Hauptzigarettenraucher leben in Amerika und Deutschland. In beiden Ländern ist der Rückgang seit 1913 auch relativ gering.

Neben den riesigen Tabakmengen, die zu Zigaretten und Zigaretten umgewandelt werden, spielt die Verwendung des Tabaks zu Schnupf- und Kautabak und zu Pfeifentabak kaum eine Rolle.

Eine ebenso wichtige Rolle wie der Tabak im Leben des einzelnen spielt er auch im Staatshaushalt, denn der Tabak ist ein großer Faktor im Steuerbudget des Staates. In den Vereinigten Staaten steht die Einnahme aus der Zigarettensteuer gleich an zweiter Stelle nach der Einkommensteuer. In Deutschland betrug die Einnahme des Staates aus den verschiedenen Steuern, die auf den Zigaretten und Zigaretten lasten, im Jahre 1928 zum Beispiel ca. 870 Millionen Mark. Obere Beispiele haben gezeigt, daß der Konsum dann einfach eingeschränkt wird.

Die Zigarettenindustrie hat sich durch die riesige Steigerung des Konsums außerordentlich schnell entwickelt. In Amerika hat man zuerst damit begonnen, die Zigarettenfabriken zu verfrachten. Derselbe Vorgang hat sich in den letzten Jahren auch in Deutschland abgepielt.

H. Sch.

Gedankentraining



Das Stillleben

Welche sechs Fehler enthält das Bild?

Die Hege von Westerland

und die Ente aus Dänemark

NN. Westerland/Gylt, 4. Januar

Hier praktiziert eine ehrsame Dentistin. Sie soll nicht gerade zu den lebenswichtigsten zählen und deshalb begten ihre Mitmenschen einen großen Grimm gegen sie, der das Resultat zeitigte, daß man eine — Hege aus ihr machte. Und bald ging durch die ganze Stadt das Gerücht, Fräulein Kr. bezeuge ihre Patienten. Die Dentistin lief schließlich zum Richter, der folgendes salomonisches Urteil verkündete:

„Die Klage wird abgewiesen; denn sie betrifft Verhältnisse, die Jahrhunderte zurückliegen. Deren gibt es heute nicht mehr. Daher kann dieser Begriff auch nicht als Beleidigung gelten.“

Ein armer, mit vielen Kindern begabter Einwohner, der Verwandte jenseits der Grenze hat, erhält zum Weihnachtsfest ein nahrhaftes Paket aus Dänemark. Als der Einwohner auf das Paket ging, in der Hoffnung, seiner zahlreichen Familie einmal einen guten Bissen vermitteln zu können, wurde ihm eröffnet: „Das Paket enthält eine Ente und einige Würste usw. Derartige zählt zu den Lebensmitteln. Lebensmittel-einfuhr aus Dänemark ist verboten“ — also lautet der Spruch des paragrafenwichtigen Sollmenschens — „die Sendung wird vernichtet.“ Worauf man eine Petroleumlampe nahm, ihren Inhalt über die Ente, Würste usw. goß und das Ganze vor den Augen des armen Einwohners anzündete.

Was halten Sie vom hundertjährigen Kalender?

Noch immer gibt es einen letzten Hort der ewig Unbelehrbaren, der allen Erkenntnissen dieser angeblühenden Zeit zum Dross unerklärlicher seinen alten Ruf aufrechterhält. In jener breiten Masse, die den großen Brochhaus höchstens vom Hörensagen kennt und aller kritischen Belehrung gegenüber sich unzugänglich verhält, steht der hundertjährige Kalender mit seinen Prophezeiungen und Voraussagen noch hoch in Ehren. Der Kalender — auf dem Lande noch „Bauernpraktik“ genannt — war jahrhundertlang in Deutschland und wohl auch in den übrigen Ländern Europas das wahre Buch des Volkes. Wie der Fürst seinen Hofjäger, so hatte der einfache Mann seinen Hauspropheeten, den Kalender. Er gab ihm nicht nur über das Wetter Bescheid, sondern einfach über alles, was man wissen mußte: Wann man eine Reise antreten solle, welche Tage gut und welche schlecht seien, wann man Haare und Nägel schneiden solle, wann man ein Schwein fischen und zu welcher Zeit man — eine Frau küssen dürfe. Kalender und Gebetbuch, im Norden daneben noch die Bibel, waren lange Zeit die einzigen Bücher, die gekauft und gelesen wurden. Die Zahl der Kalender im 16. und 17. Jahrhundert wird auf einige Tausend veranschlagt. Sie alle aber hat der hundertjährige Kalender verdrängt. Dieses beliebteste aller Volksbücher geht — wie Henry Deek in seinem interessanten populärwissenschaftlichen Werk: „Wetter — Wolken — Wind“ (Leipzig, F. A. Brockhaus) mitteilt — auf einen Abt des Klosters Langheim bei Kallmehle in Nordbayern, namens Mauritius Knauer zurück. Es wurde zum ersten Male im Jahre 1701 veröffentlicht, und zwar nicht von Knauer selbst, sondern von dem thüringischen Arzt Helwig. Demals hieß er noch „Kurtzer Kalender“, war aber schon für das jetzige Jahrhundert, nämlich von 1701—1801, gedacht. Der Verfasser machte sich anheißig, allen Wissbegierigen mitzuteilen, wie ein jeder Hausvater, hohen oder niederen Standes, sein Hauswesen künftighin mit Nutzen einrichten und über Fracharbeiten und Anfruchtbarkeit jedes Jahr, Monat und Tag diese ganze Zeit hindurch nach den sieben Planeten urteilen kann. Sein Grundgedanke ist also, daß die sieben Wandelsterne das Wetter eines ganzen Jahres bestimmen. Jeder von ihnen hat bestimmte Eigenschaften, die ihm die Astrologie (Sterndeuterei) schon seit den Zeiten der Babylonier zuweist. Der Mars z. B. ist sehr heiß und trocken, die Venus feucht und warm, der Mond schließlich kalt und feucht und doch ein wenig warm dabei. Die Bedeutung des Buches erklärt sich daraus, daß der Verfasser zum ersten Male die verwickelten Paraden der mittelalterlichen Sternendeuterei in einfache, jedermann verständliche Form brachte. Die alten Bauernpraktiken umschreiben ihre Vorhersagen in geistreichen und unklaren Redensarten. Der hundertjährige Kalender dagegen sagt knapp und bündig, wie an jedem Tag das Wetter sein wird. Ob es auch einmal anders kommen könnte, wird einfach nicht in Frage gestellt. Hier hatte der brave Bürger endlich ein Buch, das ihm Geld auch wert war. Ein ganzes Leben lang konnte man es benutzen und dann noch dem Sohn und dem Enkel weitervererben. Der alte Knauer war nicht umsonst Abt und kathedrischer Geistlicher. Denn noch gehen die Angaben des hundertjährigen Kalenders durch zahllose Volkskalender.

2. Entwurf des einflussreichsten Zeitungs „Anwalt“. Eschewitz stellt der Verlag in Jena ganz zur Verfügung.

Bombe in der Zigarettenkassette

Auf der Zigarettenkassette in Delhi entzündete sich ein bis jetzt noch nicht gefilterter Anglikafisch, bei dem ein Mann vollständig in Stücke geriet und mehrere andere Leute schwer verletzt wurden. Ein einzelner Zigarettenfabrikant in einem Wirtshaus 2. Klasse angekommen, bemerkte das Geruch und wollte es zum Lagerhaus bringen. Als er es bis zum Sepulchrum gebracht hatte, explodierte ein gewissermaßen Koffer eine Zigarettenkassette und sofort erfolgte eine erschütternde Explosion.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Telegraph 2243

Erreichte Nachrichten:

1. Sonntag, den 7. Januar, 10 Uhr: Versammlung im Saal des Herrn Dr. Frick. 2. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der tätigen Genossen Dienstag, den 6. Januar, 10 Uhr bei dem Herrn Frick.

15. Sonntag, den 6. Januar, 10 Uhr im Saal des Herrn Frick: Versammlung der Genossen Dr. Frick. 2. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick.

16. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick. 2. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick.

17. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick. 2. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick.

18. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick. 2. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick.

19. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick. 2. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick.

20. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick. 2. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick.

21. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick. 2. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick.

22. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick. 2. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick.

23. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick. 2. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick.

24. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick. 2. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick.

25. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick. 2. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick.

26. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick. 2. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick.

27. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick. 2. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick.

28. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick. 2. Sonntag, den 14. Januar, 10 Uhr: Versammlung der Genossen Dr. Frick.

SPORT VOM SONNTAG

Handball

Lübeck 1 — Wafersport Vorwerk 1 5:0 (3:0)

Sehr beeinträchtigt wurde der Kampf durch den glatten Boden, an den sich beide Mannschaften nur schwer gewöhnen konnten. Große Leistungen wurden auf keiner Seite gezeigt, konnten es auch nicht, da der schwere nasse Ball schwer zu fangen war. Trotz ziemlich ausgeglichener Spiele konnte Vorwerk kein Tor erzielen, Lübecks Hintermannschaft stand sicher.

Lübeck 2 — Wafersport Vorwerk 2 8:0 (1:0)

Die Wasserportler, den Wind als Bundesgenossen, konnten die erste Spielhälfte ausgeglichen gestalten. Lübecks Tor wurde oft in Bedrängnis gebracht; der Torwart meisterte aber alle Würfe. Das einzige Tor, das die Lübecker vor der Pause erzielten, warf der Rechtsaußen nach Vorlauf durch die Läuferreihe. Nach dem Wechsel baute Vorwerk ab. Lübeck beherrschte mehr und mehr das Spielfeld und spielte vollkommen überlegen. Siebenmal mußte V. S. Torwart den Ball passieren lassen. Das Resultat wäre noch höher ausgefallen, wenn nicht Vorwerk mit der gesamten Mannschaft verteidigt hätte.

Fußball

Viktoria 1 — Rücknis 1 6:1 (3:0) Eden 5:0

Vor möglichem Besuch standen sich die beiden obigen Mannschaften unter der Leitung des Gen. Martens (FSB.) auf dem Viktoria-Platz im noch ausstehenden Bezirksspiele gegenüber. Rücknis erscheint mit nur zehn Spielern, Viktoria ist vollständig zur Stelle. Viktoria hat Wahl und entscheidet sich zunächst gegen den Wind zu spielen. Der Anstoß der Gäste wird abgefangen und schon zeigen die Viktorianer vor dem Heiligtum der Rücknis; doch der Angriff wird durch Abseits unterbunden. Rücknis, mit dem Wind im Rücken, kann in den ersten Minuten noch das Spiel offenhalten. Doch da schon naht das Verhängnis. Ein Strafstoß für die Einheimischen wird gut vor das Gästetor gegeben. Der Mittelfürmer bemächtigt sich des Balles und kann placiert in die äußerste linke Ecke zum Führungstor ein-



Um die Bezirksmeisterschaft

Meister der 2. Klasse wurde W.B. 2 mit knappem Punktsvorsprung vor Viktoria

schließen. Ein erneuter Angriff der Viktorianer. Rechtsaußen flankt schön weich herein zum Mittelfürmer, dieser umgibt sich die Verteidigung und schießt scharf auf den Kasten, der Torpfosten rettet. Die Läuferreihe der Viktorianer leistet gute Störungsarbeit und macht so alle Angriffe des Gästesturms schon im Keime zunichte. Außerdem wird der eigene Angriff Vorlagen nur so gefüttert. Der Ball kommt wieder einmal in den Händen der Gäste, dieser flankt recht brauchbar zur Mitte. Der Hüter der Gäste verläßt voreilig sein Gehäuse, verpaßt den Ball, und der freistehende Linksaußen der Viktorianer kann mit los einfinden. 2:0. Linksaußen von Viktoria gibt vorwärts, aber der gesamte Innensturm der Hiesigen verpaßt diese Chance. Rücknis drängt eine Zeitsang, doch zu Erfolgen langt es nicht, doch ihre Angriffe zu durchsichtig und kann die Viktorianer Deckung immer wieder Luft schaffen. Halbrechts von Viktoria scheidet vorübergehend wegen einer Verletzung aus. Rechtsaußen der Hiesigen unternimmt einen Alleingang, aus dem Rücknis, schießt gegen die Querlatte. Der Ball gelangt inzwischen wieder eingetretenen Halbrechts vor die Füße, welcher eingeschossen zum 3. Tor einfindet. Viktoria erzwingt die 4. Ecke, die jedoch abgewehrt wird. Halbrecht, Viktoria, nun mit dem Wind als Bundesgenossen, wird jetzt klar überlegen. Die Rücknis kommen minutenlang nicht aus ihrer Hälfte hinaus. Rechts schießt einen vom Gästetor schwach abgewehrten Ball ein. 4:0. Gleich wird ein weiterer Schütze des Torwarts Rücknis ausgenutzt und es steht 5:0. Durch Unentschieden des Torwarts der Gäste ist dann auch bald Nummer 6. Rücknis stellt um und kommt jetzt verschiedene Male gut vors Tor der Viktorianer. Ein Viktoriaverteidiger springt einen gegnerischen Stürmer scharf an; Elfmeter! Dieser wird von Rücknis zu verwandelt. 6:1. Gleich darauf Schluss.

Kritik: Die Siegermannschaft hatte heute eigentlich keinen Verfolger in ihren Reihen. Torwart zuverlässig wie immer. Verteidigung und Läuferreihe in Abwehr und Aufbau gut. Gefährliche heute auch der Sturm, der durch flaches, steiles Spiel gegnerische Verteidigung immer wieder auseinanderriß. Rücknis verpasste der Torwächter, welcher mindestens drei Tore hätte halten müssen. Verteidiger und Läuferreihe taten ihr Möglichstes, stellten sich jedoch zu viel auf Abwehr ein und vergaßen die Unterstützung des eigenen Sturmes. Im Sturm gefiel Linksaußen. Auch der Mittelfürmer gab sich redlich Mühe. Schiedsrichter amtierte sehr sicher.

FSB. 2 — Dornbreite 1 5:1. Im Rückspiel konnten Grünweißen ihren Gegner mit 5:1 hineinlegen und konnten daher die im alten Jahr bezogene Niederlage wiedergutmachen. Trotz des schweren moorigen Bodens, welcher an die Spieler besonders hohe Anforderungen stellte, wurde das Spiel sehr ausgeglichen.

Strahnenbühner 1 — Stodsdorf 1 1:6. Der Sieg der Grünweißen war in jeder Weise verdient.

Rageburg 1 — W.B. 2 3:1. Die W.B. 2 mußten Lauenburger Land eine verdiente Niederlage hinnehmen. Formverbesserung der Rageburger ist unverkennbar. Schiedsrichter sehr gut.

Weitere Spiele

Viktoria 3 — Gelsdorf 1 9:1 (!)

Travemünde 2 — Dornbreite 2 8:0 (!)

Travemünde 1 — Gelsdorf 1 5:0 (vom Neujahrstage)

Wickling 1 Jgd. — Rücknis 2 Jgd. 4:0

Rücknis 1 Jgd. — Viktoria 1 Jgd. 0:2

Im Kampf um den Lübecker Jugendmeister standen FSB. und W.B. auf dem Viktoria-Platz gegenüber. Die schwere glatte Boden machte den beiden Mannschaften sehr schaffen. Das Treffen endete 2:1 für FSB., der somit Meister der Jugendklasse errungen hat.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Haus der Jugend, Dannebergstr. 10. Sonntags und Donnerstags 18^{1/2}—19^{1/2} Uhr

1. Sitzung, Ordisoretal! Dienstag 10 Uhr Haus der Jugend: Jahresversammlung, Jahresbericht, Jahresrechnung, Neuwahl der Ortsleitung. Alle Mitglieder haben zu erscheinen!

2. F. Karl Marx, Dienstag 10 Uhr: Generalversammlung des Ordisoretals im Haus der Jugend. Alle müssen kommen.

3. F. Karl Marx, Mittwoch 10 Uhr: Mittwochsabend wegen Ortsversammlung am Dienstag aus. Dafür pünktlich 10 Uhr 5. u. 7. Funktionäre aus alle, die Interesse haben, zur genaueren Besprechung der Arbeit im 1. Quartal. Für größere Ergebenheiten Pflicht!

4. Generalversammlung am 7. Januar, pünktlich 10 Uhr. Alle Mitglieder müssen erscheinen. Die folgenden Mitgliederbücher mitbringen.

5. Generalversammlung, Mittwoch, den 7. Januar, findet unsere Jahresversammlung im Heim in Rücknis statt. Es ist Pflicht eines jeden zu erscheinen, da sehr wichtige Angelegenheiten.

6. Generalversammlung, Jahresabschlussversammlung am Dienstag, dem 6. Januar, 8 Uhr, ebenfalls im Lokal des Gen. Köhler. Erhalten aller ist unbedingt erforderlich!

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Freizeit und freies Schaffen. Am Dienstag, dem 6. Januar, beginnen unsere heimische wieder regelmäßig. Wir treffen uns um 5 Uhr am „Reigen im Park“. Bringt eigene und fremde mit. Denkt an die Saftbereitung! Bringt neue Freunde mit!

7. New Year (Karneval). Samstag Meist für auch das Heim geschlossen. Dienstag nachmittag 5 Uhr mit Kasper, auch im Heim befehlen.

8. Sachverständigen am Montag, dem 5. Januar, 10 Uhr im Haus der Jugend. Mühsame Tagesordnung.

9. Jahresabschluss am Freitag, 9. Januar 18^{1/2} Uhr im Haus der Jugend. Jede Kasse-Gruppe und Jungfrauen-Gruppe wählt zwei Vertreter.

10. Besondere Hauptversammlung aller Mitglieder am Dienstag, dem 13. Januar, 19^{1/2} Uhr im Gemeindefesthaus. 1. u. 2. Vortrag des Gen. Dr. Kurt Adams-Hausberg: Familie und Kinderfreunde.

11. Spielabend. Am Donnerstag, dem 7. Januar, ab 6 Uhr Heben im G. H. Alles hat zu erscheinen. Kartenbühnen und Instrumente sind mitzubringen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Verband: Johannstraße 4. Telefon: 2637. Gedruckt Dienstag und Donnerstags von 18-19 Uhr

12. Spielabend. Am Mittwoch, dem 7. Januar, abends 8 Uhr Heben im G. H. Das Jugendamt: Janie nach Weisung haben insbesondere zu erscheinen.

Arbeiter-Sport

13. E. S. Sportklub. Am Dienstag, dem 6. Januar: Korrespondenz. Das Ergebnis aller Bekanntheitskämpfe ist notwendig, da am Freitag, dem 9. Januar unsere Jahres-Generalversammlung stattfindet. Ferner findet um 8 Uhr eine außerordentliche Korrespondenzversammlung der ersten Mannschaft statt.

14. Am Donnerstag, dem 8. Januar, findet ein Trainingsabend in der Turnhalle der Handballabteilung statt, der aber nur für unsere erste Herrenmannschaft gedacht ist. Hier ist das Erscheinen aller Spieler der ersten Mannschaft Pflicht.

15. Trainingsabend des E. S. Sportklub. Unsere Abteilungsgruppen beginnen am 7. Januar. Trainingsabend 5 Uhr, Fortgeschrittene 8 Uhr im Arbeiter-Sportklub.

16. Turnspiele. Männerturnen: Dienstag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Frauenturnen: Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Männerturnen: Montag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Frauenturnen: Montag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Katharineum: Dienstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Schule Heiligensprung: Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Turnverein: Dienstag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Turnverein: Dienstag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Turnverein: Dienstag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr.

17. Turnspiele Katharineum: Dienstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Schule Heiligensprung: Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Turnverein: Dienstag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Turnverein: Dienstag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr.

18. Turnspiele Katharineum: Dienstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Schule Heiligensprung: Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Turnverein: Dienstag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Turnverein: Dienstag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr.

19. Turnspiele Katharineum: Dienstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Schule Heiligensprung: Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Turnverein: Dienstag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Turnverein: Dienstag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr.

20. Turnspiele Katharineum: Dienstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Schule Heiligensprung: Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Turnverein: Dienstag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Turnverein: Dienstag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr.

21. Turnspiele Katharineum: Dienstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Schule Heiligensprung: Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Turnverein: Dienstag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Turnverein: Dienstag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr.

22. Turnspiele Katharineum: Dienstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Schule Heiligensprung: Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Turnverein: Dienstag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Turnverein: Dienstag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr.

23. Turnspiele Katharineum: Dienstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Schule Heiligensprung: Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Turnverein: Dienstag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr. Turnspiele Turnverein: Dienstag und Donnerstag von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr.

Mitgliederversammlungen: jeden ersten Freitag im Monat im Arbeiter-Sportklub im Hundebau.

Reiseunterstützung, monatlich: Männer: Turnen und Handballspiele 1 RM., Fußball 1,50 RM., Tennis 2 RM., Frauen und Handball: Turnen und Handball — 50 RM., Tennis 1,10 RM., Kinderturnen und Handball 30 Ffg.

Kassensport. Am 25. Januar veranstalten wir von der Ortsgruppe Muffins des Arbeiter-Rads und Kraftfahrerbundes Solidarität einen Mastentour. Wir laden alle herzlich ein.

Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 4. Januar

Nimburg	0,34	Roslau	1,1
Brandeis	0,44	Barby	1,1
Welmitz	0,16	Magdeburg	1,1
Verderwitz	0,15	Langermünde	2,2
Austig	0,45	Wittenberge	2,2
Dresden	1,00	Dmitz	1,1
Torgau	0,96	Holmitz	1,1
Wittenberg	2,36		

Schiffsnachrichten

Angelommene Schiffe

3. Januar

Dän. M. Fremad, Kapl. Heide, von Korsör, 1 Tg. — Dän. M. Bion Kapl. Nielsen, von Kopenhagen, 3 Tg. — Dt. M. Grifa, Kapl. Brede, von Hobro, 2 Tg.

4. Januar

Schw. D. Halland, Kapl. Larsson, von Kopenhagen, 16 Std. — Dän. Anna, Kapl. Rosmussen, von Rostock, 2 Tg. — Dt. M. Amazona, Kapl. Köhler, von Gabels, 1 Tg. — Schw. D. Ker, Kapl. Eversson, von Stockholm, 2 Tg. — Dt. D. Heidelberg, Kapl. Rehnau, von Stettin, 1/2 Tg.

5. Januar

Dt. S. Hans-Peter, Kapl. Behrmann, von Raasdorf, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

3. Januar

Dt. D. Rina Kunjmann, Kapl. Bielefeld, nach Emden, leer. — Dt. Bürgermeister Laßberg, Kapl. Hammer, nach Burgfaßen, Städtg. — Dt. Carl Lorenz, Kapl. Köhler, nach Riga, Städtg. — Schw. D. Kubfred, Kapl. Hoellgrub, nach Orelshund, Glasland. — Dt. M. Jupiter, Kapl. Krause nach Riga, Brest. — Dt. M. Kahn Kiel ut, Kapl. Edehl, nach Neufeld, Belorusien. — Dän. M. Jörga, Kapl. Thorsen, nach Belle, Stabeisen. — M. Kobitz, Kapl. von Vargen, nach Königsberg, Salz i. S. — Finn. Mira, Kapl. Holmberg, nach Helsingfors, Städtg. — Dt. D. Nordland, Kapl. Thiede, nach Stockholm, Städtg. — Schw. D. Tarnan, Kapl. Jacobsen, nach Götterburg, Städtg. — Schw. D. Duz, Kapl. Löfgren, nach Stockholm, Städtg. — Dt. D. Hallentor, Kapl. Langbehn, nach Oslo, Städtg.

4. Januar

Dt. D. Carl, Kapl. Frickhoff, nach Rostock, Städtg. — Dt. D. Kathi, Kapl. Thomsen, nach Alsborg, Städtg.

Samstagschiffe

Eingehende Schiffe

Russische Rudi, leer, von Kolln. — Russische Frieda, 230 Tn. — Russ. neu Güter — Russische Anni, 199 Tn. — Steinkohlen, von Hamburg, 1.1. — Biering, Galka, 510 Tn. — Abträge, von Döberitz.

Ausgehende Schiffe

Rt. 229, Engel, Lauenburg — 198 Tn. Kaffee, nach Hamburg. — Rt. 8880, Köpke, 540 Tn. Getreide, nach Hamburg. — Rt. 8880, Schützgen, Kopenhagen, leer, nach Hamburg. — Rt. 146, Schneider, Hamburg, leer, nach Hamburg. — Rt. 1561, Hoffmann, Tiergarten, leer, nach Hamburg.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Selmitz für gesamten übrigen Inhalt: Hermann Bauer für den Anzeigen- und Inseratenteil — Wallewewer, Druckverlag G. m. b. H. — Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Aus dem Reich der Technik

Dachziegel aus Pappe

In neuester Zeit haben gewisse neue Baumaterialien stärker Eingang in die Praxis gefunden, deren Erzeugung der Fabrikation von Pappe ähnlich ist und die mit der Pappe und dem Papier auch in etwas den Aufbau gemeinsam haben: sie bestehen wie diese aus einem Fasermaterial und einer füllenden und verfestigenden Substanz. Damit ist aber die Neuartigkeit auch schon erschöpft. Die Eigenschaften der Fertigerzeugnisse sind sehr voneinander verschieden; jene neuen Erzeugnisse der Bauoffizienten zeichnen sich durch hohe Wetterbeständigkeit, Frostbeständigkeit und Feuerfestigkeit nicht nur vor der Pappe, sondern auch vor anderen ähnlichen Baustoffen aus. Das wird ohne weiteres verständlich, wenn man sich vergegen-

denstojen Filz aufgesaugt, der sie weiterführt. So liefert das Rundsieb dauernd eine etwa 1,5 Millimeter dünne Bahn aus Asbestzement. Eine Plattenmaschine enthält drei solcher Rundsiebe, auf dem Filz befindet sich daher schließlich eine etwa 0,6 Millimeter starke Bahn. Diese gelangt zu einer Walze von etwa 2,5 Meter Umfang und wird mehrfach auf diese aufgewickelt, so daß sie von einem immer stärker werdenden Mantel von Asbestzement umhüllt wird. Sobald die gewünschte Stärke erreicht ist, schneidet man diesen Mantel in der Längsrichtung auf, und er rollt zu einer etwa 1,2 x 2,5 Meter großen ebenen Platte ab. Diese Platte wird zunächst genau auf die gewünschten Abmessungen geschnitten, dann

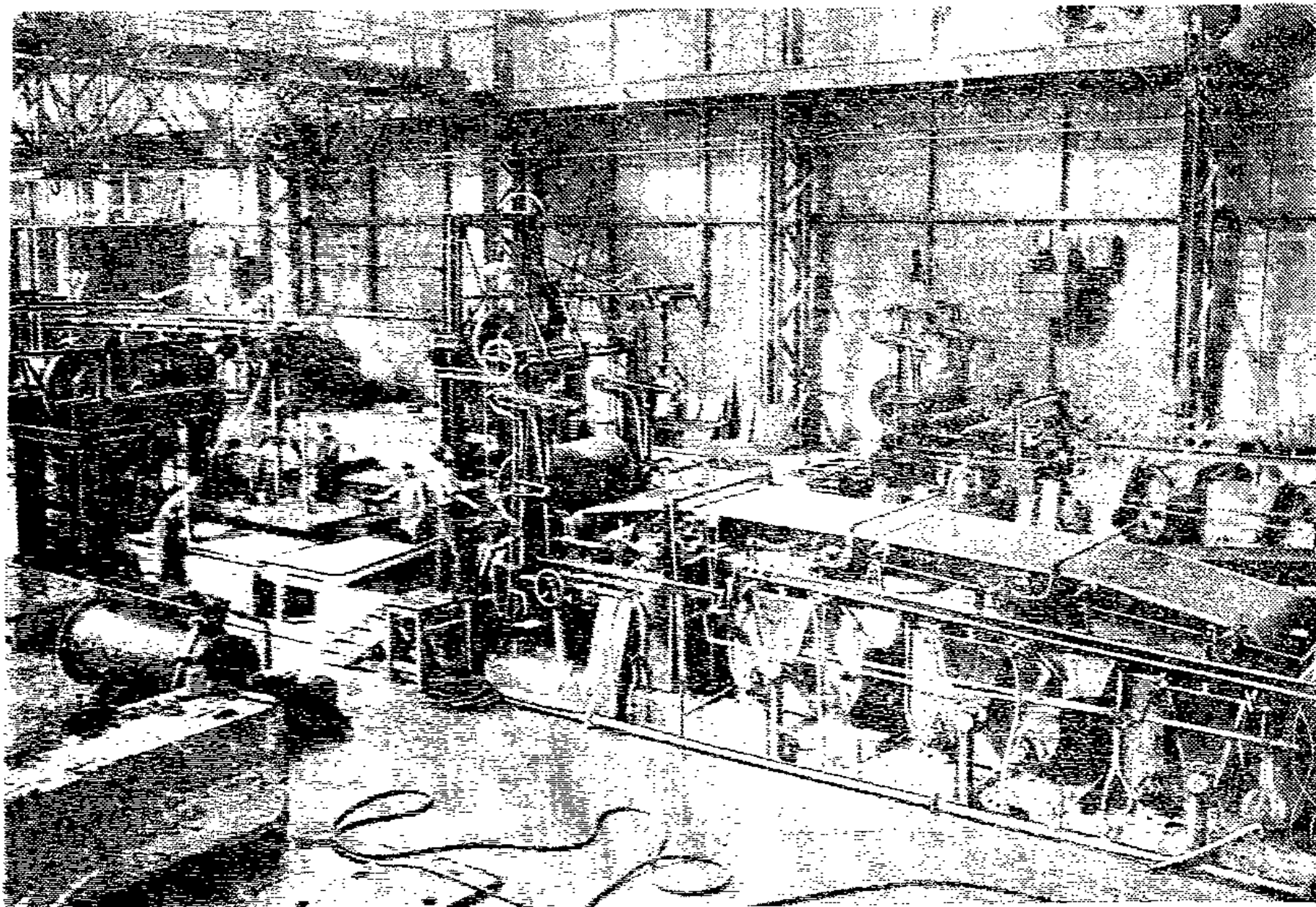


Abb. 1. Maschinen zur Herstellung von Asbestzementplatten (Deutsche Asbestzement-Werke, Berlin). Der rechts erkennbare dreifache Filz führt die auf den darunterliegenden Siebzylindern erzeugte Bahn einer Walze (Mitte) zu, auf der sie bis zu einer gewissen Stärke aufgewickelt und dann aufgeschnitten und abgerollt wird.

würde, daß sie aus Asbest und Zement bestehen. Asbest ist ein mineralischer Stoff von faserförmiger Struktur, der in England, Kanada und Rhodesien aus natürlichen Vorkommen gewonnen wird. Seiner chemischen Natur nach ist er eine Verbindung von Kieselsäure und Magnesia. Das, was ihn für uns so wertvoll macht, ist seine Faserform: er ist der einzige mineralische, d. h. unorganische Faserstoff. Vermischt man ihn sorgfältig mit angemessenem Zement und läßt das Produkt trocknen, so entsteht Asbestzement, ein hartes, dichtes und leichtes Erzeugnis, das dem reinen Zement gegenüber die Vorteile der Wasserfestigkeit und der höheren Zugfestigkeit hat. Man verwendet derartige Erzeugnisse in Form von Dachplatten für die Dachbedeckung, als Schutzplatten zur Dach- und Wandbedeckung von Hallen- und Fabrikgebäuden, in Form von Tafeln als Deck- und Wandverkleidungen, für Zwischenwände, Überführungen usw. Die Platten lassen sich wie Hartholz mit den verschiedensten Werkzeugen bearbeiten. Neuerdings finden auch Asbestzementröhren mehr und mehr Anwendung. Diese Röhren können als nachfolgende Druckröhre in einer Linie für geringere Druckbeanspruchungen in Verwendung, weil sie den Anforderungen in diesen Anwendungsgebieten weitgehend überlegen sind. Man kann sie nämlich in der Bauart beliebig vergrößern und den gewünschten Druck anpassen und dadurch Vorteile im Preis und im Gewicht erzielen.

Die Fabrikation der Asbestzementröhren geschieht in mehrstufiger Weise. Für den Anfang ist — ähnlich wie in der Papier- und Zementherstellung — der hohe Wasserbedarf. Man benötigt eine gewisse Vermischung von Fasern und Zement zu erreichen, muß man die Mischung dieser beiden Stoffe mit Hilfe von Wasser anfeuchten; aus dieser Aufschlämme läßt man durch Abstreifen des Wassers eine dünne Schicht Wasser bedeckte feine vermischte Stoffe abtropfen. Danach läßt der Fabrikationsgang klar. Der vom Wasser befreite Asbest wird zunächst in kleineren Röhren, sogenannten Vorläufern, auf das feinste aufgewickelt und dann mit Zement vermischt, wobei auf einen Teil Asbest je ein bis zwei Teile Zement kommen. Dieses Gemisch, zu dem man gegebenenfalls noch einen Füllstoff setzt, wird mit viel Wasser zu einer dünnen, etwa 4 bis 5 Proz. festen Masse anhaltenden Aufschlämme verrührt und fließt in dieser Form der Asbestzementmaschine zu. Diese Maschine ist wieder einer Zementmaschine sehr ähnlich; sie arbeitet auch wie diese nach dem Rundsiebprinzip. In dem Behälter, in dem die Asbest-Zement-Aufschlämme hineingelassen, dreht sich ein Zylinder, dessen Umdrehen aus einem kleinen Metallstein besteht. Auf diesem Stein lagert sich eine dünne Schicht Asbestzement ab, während Wasser durch das Sieb nach unten fließt. Der Zylinder, der ein Sieb aus der fließenden Masse herausragt, führt also eine dünne Asbestzementbahn nach unten. Diese wird zunächst zum Sieb abgenommen und auf einen

zwischen Stahlbleche gelegt, etwa 300 bis 350 solcher Platten werden jeweils gemeinsam in einer hydraulischen Presse einem Druck von 150 Atmosphären unterworfen, wodurch das Material vom überschüssigen Wasser befreit und verdichtet wird, schließlich lagert man die Platten mehrere Wochen lang, wobei sie erhärten.

Auch Röhren werden aus dünnen Schichten erzeugt. Die Asbestzementbahn wird in ähnlicher Weise wie in der Plattenmaschine erzeugt, die dünne Schicht wird auf eine 4 Meter lange Formwalze aufgewickelt, bis der so entstandene Rohrmantel die gewünschte Stärke erreicht hat. Dann wird die Formwalze aus der Maschine ausgeschwenkt und man zieht das noch feuchte Rohr von ihr ab, um es auf einem Holzkerl abdrücken zu lassen. Die abgedruckten Röhren werden dann etwa 14 Tage lang in großen Bassins unter Wasser gelagert, wobei sie erhärten und außerordentlich dicht werden. Sie werden dann auf genaue Länge gebracht und schließlich einer

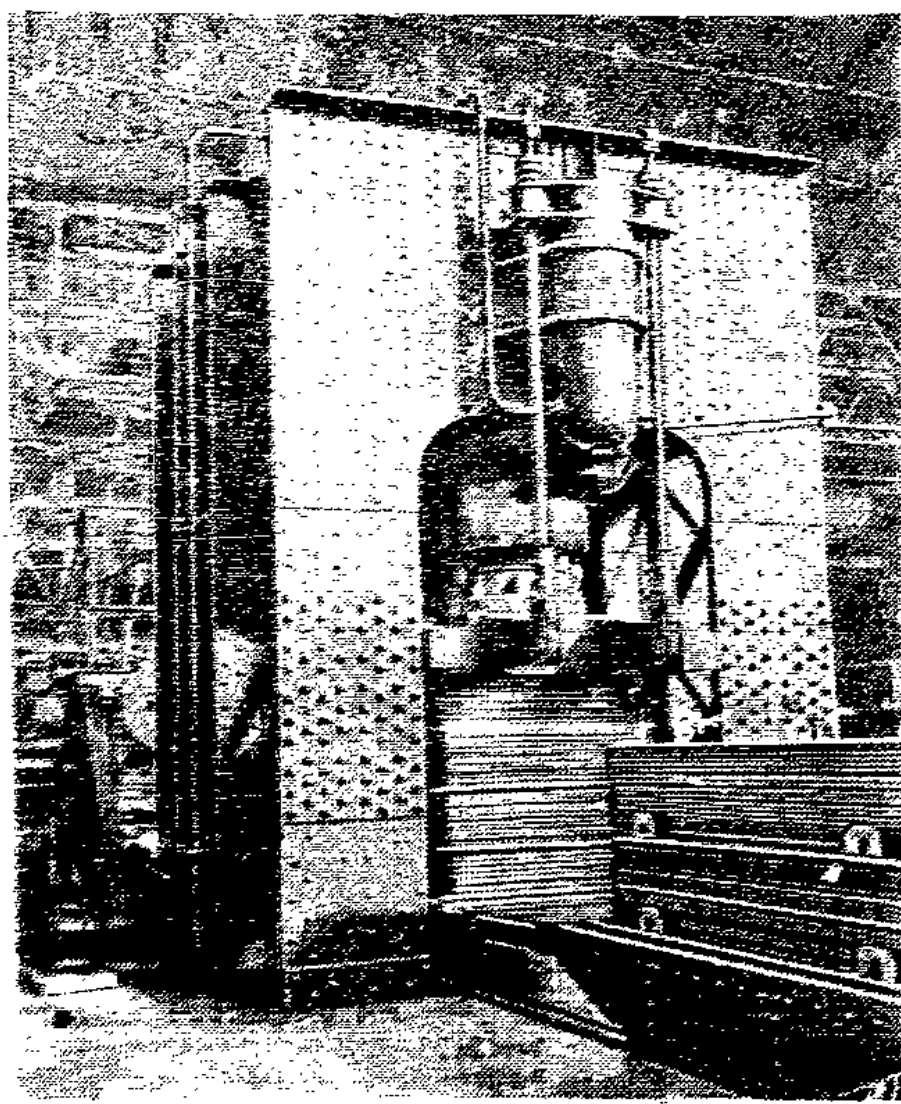


Abb. 2. Die Presse, in der das überschüssige Wasser aus den feuchten, zwischen Blechplatten gepackten Asbestzementplatten herausgedrückt wird. Sie leistet 4500 Tonnen, d. h. bei einer Plattenbreite von 5 Quadratmetern 150 Atmosphären.

Druckprobe unterworfen. Die Röhre, die nur $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ so schwer wie Gufrohre sind, werden durch eine besondere Kupplung miteinander verbunden. Dabei wird eine Muffe aus Asbestzement über zwei Gummiringe so geschoben, daß durch deren Zusammendrücken die Abdichtung des Stoßes erfolgt.

Die Verwendung von Asbestzementröhren ist in Ländern, in denen Gufrohre eingeführt werden müssen, stark in der Zunahme begriffen. In Italien wird beispielsweise gegenwärtig eine 580 Kilometer lange Wasserleitung in Asbestzementröhren ausgeführt.

Gegen den Schienenstoß

Zwischen zwei Schienenstücken, die gewöhnlich 15 Meter lang sind, befindet sich ein kleiner Zwischenraum. Es ist der Zwischenraum, den wir während der Eisenbahnfahrt stets unangenehm empfinden und der empfindliche Erschütterungen hervorruft, die insbesondere auf das Wagen- und Schienenmaterial sehr nachteilig wirken. Diesen Zwischenraum ganz fortzulassen ist aus dem Grunde nicht möglich, weil sich die Schienen in ihrer Länge je nach der Temperatur verändern. Bestände dieser Zwischenraum nicht, so wäre eine Verbiegung der Schienen unausbleiblich. Die Unfallgefahr würde vergrößert.

Um diesem Uebel abzuwehren ist die Reichsbahn dazu übergegangen, längere Schienenstücke zu verwenden, um die Schienenstöße herabzumindern. Die Länge dieser Schienen hat jedoch wieder Grenzen wegen der Fabrikationschwierigkeiten. Ueber 30 Meter Länge ist man heute noch nicht hinausgegangen.

Es ist in der neuesten Zeit gelungen, die üblen Folgen des Schienenstoßes dadurch zu mindern oder sogar aufzuheben, indem man zwischen den beiden Schienenenden ein Stahlstück von großer Elastizität einsetzt. Diese Elastizität soll dadurch erreicht werden, daß der Schienenkopf, auf dem die Räder rollen, auf beiden Seiten kammartig eingeschnitten wird, wobei die kammartigen Einschnitte ineinandergreifen. Es soll auf diese Weise eine außerordentliche Elastizität erzielt werden, die ermöglicht, die auftretenden Temperaturveränderungen auszugleichen. Ob sich die Erfindung in der Praxis gut bewähren wird, müssen erst die umfangreichen Versuche beweisen.

Wiederaufbau einer eingestürzten Klappbrücke

Im Dezember 1928 war beim Zurückklappen der aufgezogenen zweiarmligen Klappbrücke über den Hadenjad-Fluß, die die Städte Jersey und Remart verbindet, einer der beiden rund 30 Meter langen Klapparme in den Fluß gestürzt. Die Wiederherstellung ging so vor sich, daß der Straßenverkehr über eine Notbrücke geleitet und auch der Verkehr auf dem Fluß nicht unterbrochen wurde. Die Notbrücke wurde so angelegt, daß zwischen dem vierspurigen Fahrweg und den Fußgängerstegen zu beiden Seiten genügend Raum frei blieb, um die neuen Brückenträger, deren Einzelteile vorher auf einem Schiff zusammengepackt waren, mittels Schwimmkränen von oben her einbauen zu können. Beim Bau der neuen Fahrbahn erneuerte man zuerst die eine Hälfte, während sich der Verkehr auf den beiden Spuren der anderen Hälfte der Notbrücke abspielte.

Besondere Schwierigkeiten bereitete der Einbau des Gegengewichtes, eines Betonblockes von 14,9 Meter Länge, 3,5 Meter Breite und 6,1 Meter Höhe, der an einem A-förmigen Traggerüst in 7,6 Meter Höhe über der Fahrbahn anzubringen war. Man errichtete ein Hilfsgerüst aus Holz, das aber nur einen geringen Teil des Betongewichtes aufnehmen konnte. Infolgedessen wurde das Gegengewicht zuerst nur bis etwas über 1 Meter Höhe ausgegossen. Erst als die Tragstruktur der Brücke soweit fertiggestellt war, daß sie die volle Last des Gegengewichtes aufnehmen konnte, wurde es fertig ausgegossen.

Kraftwagen mit Zwölfzylindermotor und Flüssigkeitskupplung

Auf der diesjährigen Olympia-Ausstellung in London hat die Daimler Co., Coventry, einen Kraftwagen vorgestellt, dessen Motor mit 12 Zylindern von 73,5 Millimeter Durchmesser und 104 Millimeter Hub etwas kleiner als der im Vorjahr ausgestellte ist. Der Motor ist mit dem getrennt davon im Rahmen eingebauten Vorgegang-Wechselgetriebe durch die bereits bekannte Flüssigkeitskupplung nach Bauart Föttinger verbunden. Messungen haben ergeben, daß der Verlust durch Schlupf von verhältnismäßig niedrigen bis zu den höchsten Fahrgeschwindigkeiten nur etwa 2 Proz. beträgt. Dagegen nimmt der Schlupf mit weiterabnehmender Motordrehzahl so schnell zu, daß man den Wagen bei laufendem Motor zum Stehen bringen kann. Der Wagen kann also, wenn auch nicht so schnell wie mit einem niedrigeren Gang, anfahren, auch wenn der höchste Getriebeingang eingeschaltet ist.

Vorrichtung zum Befördern von Ackergeräten auf der Landstrasse

Die Sorenson Transport Trailer Co., Milwaukee, S. D., baut zweirädrige Karren in verschiedenen Größen, die auf Luftreifen laufen und an jeden Acker-, Lieferwagen oder Schlepper angehängt werden können. Der Rahmen des Karrens besteht aus Winkelstählen und ist mit einer langen Deichsel versehen. Mittels einer einfachen Vorrichtung läßt sich der Rahmen bis fast auf die Erde herabsenken; er wird unter den Binder oder irgendeine andere Maschine geschoben und wieder hochgemunden, eine Arbeit, die ein Mann ohne weiteres allein durchführen kann, damit man die Maschine schnell von einem Schlag zum andern oder auf den Hof bringen kann, ohne daß sie auf dem schlechten Pflaster Schaden erleidet.